

April 2010 #02

# Magazin **INSIST**

INTEGRIERT DENKEN – GANZHEITLICH GLAUBEN – WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

## **Gemeinschaft**

### **Medizin**

Ist das Altern  
(k)eine Krankheit?

### **Wirtschaft**

Sparen: Wissen wir,  
was wir tun?

### **Gesellschaft**

Christliche Gemeinschaften –  
Hoffnung für die Zukunft

EIN ANGEBOT FÜR LESERINNEN UND LESER DES MAGAZINS INSIST

# UNTERWEGS AUF DEM JAKOBSWEG

## Von Blumenstein BE bis ins Waadtland

**Sonntag 10. Oktober (Nachtessen) bis  
Freitag 15. Oktober 2010 (Mittagessen)**

### Leitung

Hanspeter Schmutz, Publizist und Leiter des Instituts INSIST,  
Oberdiessbach BE, hanspeter.schmutz@insist.ch

### Unterwegs auf dem Jakobsweg

Aus dem Alltagstramp aussteigen und fünf Tage lang mit andern zusammen auf dem Jakobsweg pilgern: Das ermöglicht diese etwas andere Ferienwoche.

Unterwegs helfen verschiedene Wegstationen und eingestreute Zeiten des Schweigens zum bewussten Innehalten und geistlichen Auftanken. Als Leitlinie dient die Glaubensweise der irisch-keltischen Spiritualität, die das bewusste «Unterwegs-Sein» betont.

### Inhalt

Die ganzheitliche Spiritualität der irisch-keltischen Mönche und was wir daraus lernen können - Tagesliturgie - Wahrnehmen des Weges, der Geschichte, der Kulturlandschaft und der Gegenwart - Zeit für eigene Gedanken und Inspiration.

### Hinweise

4 - 5 Std. pro Tag leichte bis mittlere Wanderungen; der Gepäcktransport wird organisiert.

Die Zimmer für die Übernachtungen werden zu Beginn der Woche vergeben.



**Anmeldung und Details unter [www.insist.ch](http://www.insist.ch)**

oder bei: Institut INSIST, Schöneggweg 1, 3672 Oberdiessbach, Tel. 031 771 28 79, [info@insist.ch](mailto:info@insist.ch)

**MINERGIE®**  
FACHPARTNER

**GEAK®** - Experte  
GEBÄUDEENERGIEAUSWEIS DER KANTONE

hässig **sustech** gmbh  
Prima Klima

### Gebäude jetzt sanieren und gewinnen!

- mehr Behaglichkeit
- Mehrwert schaffen
- lokale Wirtschaft stärken
- minimale Heizkosten
- staatliche Fördergelder
- Klimaschutz

→ ein saniertes Haus = Lebensfreude auch für Ihre Erben!

**Energie-Beratung/Planung: 044 940 74 15**  
**Arbeit gesucht? Mehr unter: [www.sustech.ch](http://www.sustech.ch)**



## Ein gescheiterter Staat

Das Erdbeben auf Haiti war eine Katastrophe «biblischen Ausmasses». So formulierte Christof Mürger in der Zeitung «Der Bund» anlässlich des Spendentages für Haiti. Er deutet damit die Schicksalshaftigkeit des Geschehens an.

Für die Katastrophe gibt es aber auch rein sachliche Gründe. Die Hauptstadt Port-au-Prince wurde am falschen Ort gebaut. Die Stadt steht genau an der Nahtstelle zwischen der Karibischen und Nordamerikanischen Platte. Die Insel ist durch ihre exponierte Lage immer wieder Hurrikans ausgesetzt. Und die Häuser der Hauptstadt wurden mit viel Sand und wenig Zement gebaut.

Damit kommen wir zur menschlichen Dimension des Problems. Der Kommentator verweist auf die herrschende Korruption: Haiti steht beim Index von Transparency International auf Rang 168

von 180 aufgeführten Ländern. Es gibt eine Wirtschafts- und Bildungsmisere: 80% der Bevölkerung gelten als verarmt. Mehr als die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung sind Analphabeten.

60% des Staatshaushaltes wurden schon vor dem Beben von internationalen Hilfsorganisationen bezahlt. Zudem leidet Haiti bis heute unter seiner schwierigen Geschichte. Die ehemalige Kolonialmacht Frankreich hat das Land ausgebeutet und anschliessend seine Freiheit nur gegen Entschädigung der ehemaligen Plantagenbesitzer anerkannt. Das Land war und ist laut Mürger ein Sklavenstaat. «Nach der Unabhängigkeit gab es keine Elite, welche ein Fundament für den Staat legen konnte.»

**«Nach der Unabhängigkeit gab es keine Elite, welche ein Fundament für den Staat legen konnte.»**



Der Autor weist auch auf die spirituelle Seite des Problems hin. «In Haiti hat der traditionelle (Voodoo-)Glaube an übermenschliche Kräfte zu Lethargie und Fatalismus geführt. Jede Eigeninitiative gilt als suspekt.» Es gibt offensichtlich Formen von Spiritualität, die eine Gesellschaft lahmlegen können.

Haiti ist auf unser Mitgefühl und unsere Hilfe angewiesen. Es zeigt aber auch, dass staatliche Gemeinschaften ohne Fundament unter Druck einstürzen. Gemeinschaften brauchen neben einer guten Infrastruktur eine funktionierende Wirtschaft, ein verlässliches soziales Netz, gemeinsame, sinnstiftende Werte und eine gesunde Spiritualität. Die christlich-abendländische Kultur hat diese Werte in letzter Zeit vernachlässigt. Höchste Zeit, sie wieder zu beleben – auch in der Schweiz.

Hanspeter Schmutz  
Leiter INSIST

*P.S. Das Magazin INSIST zieht immer weitere Kreise. Bisher haben rund 850 Menschen den Start des Magazins ermöglicht, viele davon mit einem Sponsorenabonnement. Für diese Sympathiewelle möchten wir uns herzlich bedanken. Wenn es Ihnen gelingt, in den nächsten Monaten einen neuen Abonnenten zu gewinnen oder ein Geschenkabo zu zeichnen, kann das Magazin INSIST im laufenden Jahr so richtig durchstarten. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!*

INVETHOS 

## Anlegen mit Mass

- Vermögensverwaltung
- Soziale Investitionen
- Family Office

### TRANSFORMA

Vermögensverwaltungs-  
mandat  
-  
in soziale Veränderung  
investieren

[Info@invethos.ch](mailto:Info@invethos.ch)

[www.invethos.ch](http://www.invethos.ch)

## sea arbeitsgemeinschaft politik



### Überparteiliches Politseminar

Wieviel Staat braucht die Schweiz? –  
Christliche Politik zwischen Eigenverantwortung, Privatinitiative und Hilfe durch den Staat

22. - 24. Mai 2010 (Pfingsten), Hotel Lihn, Filzbach GL  
Ein Angebot von INSIST Seminare ([www.insist.ch](http://www.insist.ch)),  
im Rahmen der SEA Arbeitsgemeinschaft Politik

 **INSIST**  
PUBLIKATIONEN SEMINARE COACHING

SCHWEIZERISCHE  
EVANGELISCHE  
ALLIANZ 



## Trends

### Philosophie

«Der Mensch versucht nicht, sich selbst zu verbessern, sondern nur seine Umstände.»

Sara Stöcklin auf Seite 35

## Thema

«Verbindlichkeit ist etwas, das man lernen kann.»

Heiner Schubert auf Seite 22



## Impulse

### Bibel

«Wir wissen aus Erfahrung, dass das Loch der Sehnsucht in uns nach dem Erreichten nicht gefüllt wird.»

Felix Ruther auf Seite 33

## Vorschau 3/2010 Thema: Gesundheit

## 06 Meinungen

06 Leserforum/Humor

39 Blog

40 Rezensionen

## 07 Trends

07 Politik: Reiner Tisch statt Rückzugsgefecht/  
Keine christliche Politik

08 Medien: Aufgeregte Selbstanalysen

09 Medizin: Der Kampf gegen das Alter

10 Recht: Sind Patientenverfügungen sinnvoll?

11 Wirtschaft: Warum Sparen nicht immer richtig ist

12 Kirchen: Von Indien lernen

13 Naturwissenschaften: Gehirn und freier Wille

35 Philosophie: Der neue Mensch

## 15 Thema: Gemeinschaft

15 Markus Müller

Wie Gemeinschaften die Gesellschaft verändern

18 Daniel Ritter

Gemeinsam leben

20 Interview mit Jörg Schori

Was hält Paare zusammen?

22 Interview mit Heiner Schubert

Wie Benedikt Gemeinschaften regelt

24 Hanspeter Schmutz

Wie Christus mit seinem Leib das Dorf verändert

26 Bettina Troxler

Abhängigkeit tut gut

27 Thomas Bucher

Unterwegs zur dynamischen Wohngemeinschaft

28 Dorothea Gebauer

Ziele durchsetzen, Präsenz zeigen, Reife fördern

30 Fritz Imhof

Ein Netz von Lebensgemeinschaften

31 Hanspeter Schmutz

Dynamische Zellen der Veränderung

32 Ruth Maria Michel

Ja - ohne Wenn und Aber

## 33 Impulse

33 Bibel: Wen die Sehnsucht treibt

34 Transformation: Ein nachhaltiges Leitbild für das Dorf

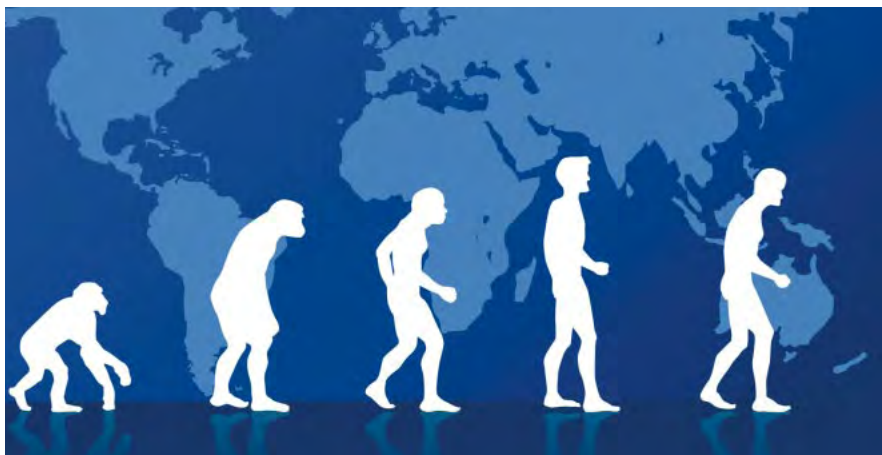
## 37 Menschen

37 16 Fragen an Brigitte Müller-Kaderli

38 Trendsetter

### Impressum

Verlag: INSIST GmbH, Dr. phil. Felix Ruther, Hotzstrasse 56, 8006 Zürich, T el. 044 565 75 33; felixruther@bluewin.ch. Redaktionsleitung: Hanspeter Schmutz, SLA phil I, Schöneggweg 1, 3672 Oberdiessbach, T el. 051 771 28 79; redaktion@insist.ch. / Fritz Imhof, lic. theol., Dachsweg 12, 4515 Möhlin, Tel. 061 851 51 96; fritz.imhof@insist.ch. Redaktionsschluss: Nr. 5/10: 15.5.2010. Redaktionskommission: Dorothea Gebauer, Fritz Imhof, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz, Sara Stöcklin, Bettina Troxler. Layout: Ruth Imhof-Moser. Druck/Versand: Jakob AG, Grosshöchstetten. Abonnemente: Ruth Imhof-Moser, Dachsweg 12, 4515 Möhlin, Tel. 061 851 51 81, Fax 061 851 51 97; magazin@insist.ch. Jahresabonnement: Fr. 44.- plus Versandkosten (4 Ausgaben). Sponsorenabonnement: Fr. 100.-. Kündigung: 3 Monate im Voraus auf Ende Jahr. Inserate: Ruth Imhof-Moser, Dachsweg 12, 4515 Möhlin, Tel. 061 851 51 81, Fax 061 851 51 97; inserate@insist.ch. Insertionsschluss: Nr. 5/10: 9.6.2010. Mediaunterlage: www.insist.ch. Bilder: istockphoto: Seite 2, 5, 6, 8, 10, 11, 15, 20, 27, 33; photocase: 14, 31, 33; 123rf: 7, 29, 30, 32, 35, 38, 39, 40; bild: photocase.



## Drei Revolutionen

Genügt der Zufall? (Magazin 4/09)

In seinem Artikel wirft Daniel Förderer Fragen auf, die viele seit langem beschäftigen. Er zitiert die Schwierigkeiten, die Entstehung komplizierter Organe wie z.B. das Auge zu verstehen. Viel ernster wird es aber noch mit dem Gehirn, das beim Menschen wesentlich komplizierter ist als bei andern Lebewesen und für dessen Entstehung durch Evolution, wie diese heute verstanden wird, die zur Verfügung stehenden Zeiträume viel zu kurz wären. Das haben übrigens auch schon Spezialisten dieses Gebietes festgestellt.

Kleine Zwischenbemerkung: Das Nachdenken mit unserem Gehirn – und anders geht es nicht – über das Funktionieren und Entstehung dieses Organs erinnert ein wenig an die Geschichte des Barons von Münchhausen, der sich bekanntlich an seinem eigenen Zopf aus dem Sumpf zog ... Wir brauchen jedoch Gott nicht zu «belästigen», z.B. mit dem Pleonasmus «Intelligent Design», denn das Problem bzw. die Lösung liegt u.U. ganz woanders. 1901 erhielt W. C. Röntgen den ersten Nobelpreis für Physik für die Entdeckung der nach ihm benannten Strahlen. Das damalige Weltbild der Physik jedoch erlaubte es nicht, die Entstehung dieser Strahlung zu verstehen. Mehrere Erschütterungen folgten: 1905 formulierte Albert Einstein die Relativitätstheorie und zehn Jahre darauf die Gravitationstheorie. Für keine dieser beiden Revolutionen gab es je einen Nobelpreis,

vermutlich weil sich die Herren in Stockholm nicht vorstellen konnten, dass Grössen wie Raum, Zeit und Masse nicht absolut sind (Relativitätstheorie), und dass man zum Verständnis der Gravitation eine 4. Dimension braucht, die wir uns gar nicht vorstellen können (gekrümmter Raum). Und doch würde z.B. ohne die Verwendung der Gravitationstheorie das GPS gar nicht funktionieren.

Weitere zehn Jahre später musste man dann die Kausalität im mikroskopischen Bereich opfern (Quantentheorie), und mit all dem müssen wir heute leben und tun es in der Wissenschaft auch.

In unser alltägliches Denken hat jedoch bis heute keine dieser drei Revolutionen Einzug gehalten: Wir denken weiterhin kausal und mechanisch wie unser Computer, und dies funktioniert in der Regel recht gut; und wenn es nicht geht, schicken wir die Betroffenen zum Psychiater. Aber wie ist es, wenn wir mit Dingen wie der Entstehung des Lebens zu tun haben? Sind wir denn so sicher, dass selbst mit den drei oben angeführten Umwälzungen unser Weltbild tatsächlich vollständig ist? Vielleicht eben noch nicht, und vielleicht können wir einiges auf dem Gebiet des Lebens und seiner Entstehung im Rahmen unseres jetzigen Weltbildes einfach nicht verstehen bzw. nicht wissenschaftlich formulieren. Auf die Frage, wie z.B. der Mensch entstanden ist, gibt es immer noch nur eine ehrliche Antwort: Wir wissen es (noch) nicht.

Dr. phil. Reinhard Budde, Begnins

## Humor

(KMe) Der Pfarrer ist auf Hausbesuch in einem Neubaugebiet und läutet an der Haustür. Eine tiefe männliche Stimme meldet sich durch die Sprechanlage: «Bist du es, Engelchen?» Der Pfarrer: «Nicht direkt, aber von der gleichen Firma.»

Der Dorfarzt erhält spät in der Nacht einen Anruf aus dem Pfarrhaus: «Herr Doktor! Kommen Sie doch noch ein bisschen zu uns rüber ins Pfarrhaus: Uns fehlt der dritte Mann zum Skat.» – Tja, wie soll der Doktor das seiner Frau erklären? «Entschuldige Schatz, ich muss nochmals fort», sagt er zu ihr. «Oh nein, muss das wirklich sein?» – «Ja, es ist ein schwieriger Fall, zwei katholische Pfarrer sind schon dort!»

Ein Pfarrer tröstet vor seinem endgültigen Abschied seine Schäfchen: «Es ist nicht gut, wenn ihr euch an mich klammert! Ich gehe nun. Aber ihr werdet einen viel besseren Pfarrer bekommen, als ich es war.» – Da steht der Kirchgemeindepräsident auf: «Sagen Sie das nicht Herr Pfarrer, Ihr Vorgänger hat uns das auch schon versprochen!»

Ein Gemeindeglied sagt zum Dorfpfarrer auf der Strasse: «Nichts für ungut, Herr Pfarrer, dass ich nicht in die Kirche komme. Aber da sind einfach zu viele Heuchler!» Der Pfarrer lächelt: «Für einen mehr wäre schon noch Platz.»

## Musse statt Muse

Rezension «Verleisbarungen»  
(Magazin 4/09)

(HPS) Leider ist uns beim abschliessenden Zitat ein sinnstörender Fehler unterlaufen. Richtig heisst es: «Auf die Küsse der Musse warten.» Wir entschuldigen uns beim Autor für die verpatzte Pointe.



## Reiner Tisch statt Rückzugsgefecht

Markus Meury

Unterdessen ist es der ganzen Welt klar, dass in der Schweiz Billionen von un versteuerten Euros aus dem Ausland versteckt sind. Es fällt auf, dass die Schweiz, wie gerade vom Verwaltungsgericht bestätigt, Betrug akzeptiert. Wenn jemand den Steuerbehörden mit seiner Unterschrift bestätigt, alle Einkünfte angegeben zu haben, obwohl er weiss, dass dies nicht der Fall ist, muss man von Betrug sprechen.

Die Schweiz wird im Ausland immer mehr als Hort des Betrugs und der Gier wahrgenommen. Auch im Bereich Geldwäscherei und Holocaustgelder mussten die Schweizer Behörden vom Ausland zu einer Reaktion gezwungen werden. Die Behörden haben nichts daraus gelernt und pflegen weiterhin eine Hinhaltetaktik. Die Zinsbesteuerung und die Amtshilfe in Einzelfällen, die zugesagt worden sind, machen nur einen Bruchteil der dem Ausland entgangenen Steuergelder aus. Auch die nun vorgeschlagene Abgeltungssteuer bringt nur einen Teil des Geldes zurück.

Es ist verständlich, dass ausländische Regierungen diesem Teiben nicht mehr länger zusehen wollen. Wegen des Druckes von aussen verfallen viele Schweizer in einen nationalistischen Abwehrreflex, anstatt Einsicht zu zeigen. Politiker wie Micheline Calmy-Rey die diesen Betrug nicht länger mitmachen wollen, wurden bereits als Verräter abgestempelt.

Gerade für Christen ist es nun höchste Zeit, reinen Tisch zu machen, sprich: ihre Herzenshaltung zu ändern. Schon 2001 hat Scott MacLeod in seiner visionären Schrift «Der Löwe des Lichts» die Schweizer Christen aufgerufen, sich vom Mammon – der Liebe zum Geld – loszusagen und sich Gott zuzuwenden. Dies ist schmerzhaft, «aber nur mit Reue und Wahrheit werden wir vor Gott bestehen können»!



Markus Meury ist Soziologe und Mitglied des Leitungsausschusses von «ChristNet». markusmeury@gmx.ch

Unsere Kolumnisten schreiben aus unterschiedlicher politischer Perspektive und regen damit zur persönlichen Meinungsbildung an.

## Keine christliche Politik

Daniel Suter

Sicher haben Sie diese Erfahrung auch schon gemacht: Sie waren auf einer Reise und haben unbekannte Menschen getroffen. Auf einmal stellt sich heraus, dass sich unter ihnen auch Christen befinden. Der Heilige Geist stellte eine einzigartige Verbundenheit und Vertrautheit her. Und als man sich verabschiedete, schien es, als kenne man sich schon lange.

Warum passiert einem zwischen christlichen Politikern das Gegenteil? Statt Verbundenheit Distanz. Statt Vertrautheit Argwohn. Obwohl man zur selben Familie gehört, den selben Gott Vater nennt, dem selben Heiligen Geist vertraut – ist man sich fremd, beäugt einander mit Missgunst. Die politische Position ist zur Scheidewand geworden zwischen Brüdern und Schwestern.

Die Abstimmung über die Minarette hat dieses alte Elend unter christlichen Politikern unter dem Teppich hervorgezerrt. Wer erlöst uns aus diesem Trauma? Alte Wunden verhärten unsere Herzen, bittere Wurzeln vergiften unser Reden. Missgunst erstickt die Grosszügigkeit. Das christliche Salz ist fad; statt Licht ein rauchender Docht. Nein, derzeit gibt es keine christliche Politik in diesem Land. Werden wir ohne Umkehr zueinander je wieder ein Segen für unsere Mitmenschen sein?

Ich glaube es ist Zeit, geheilt zu werden. Wie wäre es, wenn christliche Politiker fernab von Events und religiösem Medienrummel in Einfachheit und Stille sich beim Kreuz Jesu einfinden könnten – um sich heilen zu lassen? Um gemeinsam über die endlose Liste der gegenseitigen Kränkungen zu weinen. Kann Gottes Balsam die harten Herzen nicht öffnen? Ist sein Blut nicht für Verfehlungen aller Art geflossen? – Einzig unser Stolz kann eine christliche Politik verhindern. Und derzeit tut er's. Wie lange erlauben wir's noch?



Daniel Suter, Theologe MTh, ist Geschäftsführer der Eidgenössisch-Demokratischen Union EDU Kanton Zürich. Daniel.Suter@edu-zh.ch.

# Aufgeregte Selbstanalysen

**Fritz Imhof Die Medien sind heute dominant, allgegenwärtig und prägen die Wahrnehmung der Realität. Gleichzeitig kämpfen Medienunternehmer ums Überleben ihrer Sender und Zeitungen, arbeiten Journalisten unter Hochdruck und fürchten gleichzeitig um ihre Stellen. Was geht das die christlichen Medienleute an?**

Die Zeit der Monopolmedien ist im Bereich von Radio und Fernsehen seit einem Vierteljahrhundert vorbei. Die Struktur der Medienwelten hat sich so herausgebildet, wie es sich diejenigen vorgestellt haben, die sich von einem freien Medienmarkt mehr Meinungsvielfalt und Qualität erhofft haben. Und doch sind nur Gedankenlose mit der Entwicklung zufrieden. Zum Beispiel jene, die sich auf der Fahrt zur Arbeit gratis an der Zeitungsbox bedienen.

## Schöne neue Medienwelt

Vorerst sah alles ganz gut aus. Zahlreiche private Radio- und Fernsehstationen schossen aus dem Boden. Dann kamen neue Zeitungen auf, gratis und franko. Doch später folgten auch Fusionen, Entlassungen und neue Monopolisierungen. Das Geschäft der Verleger erforderte höhere Reichweiten und damit Konzessionen an die Qualität. Die Medien wurden zum Thema für die Medien.

Was nun folgte, fasste der Berner Medienprofessor Roger Blum in einem Radio DRS1-Gespräch mit den Schlagworten «Kannibalisierung – Kommerzialisierung – Kretipletisierung» zusammen. Medienhäuser «fressen» an-

dere auf. Das Jahresergebnis wurde auch für Verlagshäuser zum dominanten Thema. Und das Internet veränderte nochmals alles, indem es jedem die Möglichkeit gab zu publizieren, ohne dass jemand für die Qualität garantieren konnte.

## Skandale und Affären gefährden die Demokratie

Bald wurde auch deutlich, was Konkurrenz in der Medienwelt letztlich bedeutet: nicht Wettbewerb um die beste Sendung oder den besten Artikel, sondern Kampf um das Publikumsinteresse. Leserquoten und Einschaltquoten sorgen für Werbeeinnahmen und damit für den Erfolg des Unternehmens. Dabei setzen die meisten Medien auf ein anspruchloses Publikum. Die Folge: Die Medien, insbesondere das Fernsehen, schüren Emotionen. Diese werden durch Skandale und Affären – oder Katastrophen – aufgewühlt. Auch die öffentlichen Angelegenheiten lassen sich am besten zum Skandalwert verkaufen. «Ein Problem für die Demokratie», meint der Medienwissenschaftler Blum.

## Vom Traumberuf über den Albtraum...

Journalisten beklagen immer öfter die Kehrseiten ihres Berufs: Stress, Druck der Inserenten und Verleger, Angst vor Stellenverlust und schlechte Arbeitsbedingungen. Sie kritisieren ihre Arbeitgeber, welche auf Diversifizierung statt aufs Kerngeschäft setzen. Sie beklagen die Tendenz, Newsrooms zu schaffen, in denen «Fließband-Journalisten» Meldungen für Print und Radio, Zeitung und Internet produzieren. «Vom Traumberuf zum Albtraum» titelte die Journalistenzeitung Editio.

## ... zu einem neuen Traum?

Für christliche Medienleute bot die Privatisierung vorerst verheissungsvolle Perspektiven. Christliche Radiosender wurden auch in der Schweiz möglich. Und christliche Sendege-



fässe auf säkularen Wellenlängen. Schliesslich wurde mit dem «Fenster zum Sonntag» gar ein wöchentliches Magazin auf einem staatlichen TV-Sender möglich. Ein Traum, der die evangelikalen Medienpioniere in den 70er Jahren seit dem Lausanner Kongress bewegt hatte. Auch der evangelische Printjournalismus erhielt Auftrieb, er setzte auf Transparenz und Qualität. Mit einigem Erfolg zum Beispiel das Wochenmagazin idea.

Dennoch: Völlige Unabhängigkeit gibt es weder für kommerziell-säkulare noch für gesinnungsorientierte Medien. Bei kommerziellen Medien stehen die Inserenten, bei christlichen die Spender und Abonnenten im Hintergrund. Oder Institutionen. Es ist bemerkenswert, dass die Zeitschrift idea Spektrum vor der Abstimmung über das Minarettverbot die Stellungnahme der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA und des Verbandes der Freikirchen und Gemeinschaften VFG offen hinterfragen konnte. Nicht weil diese hinterfragt werden musste, sondern weil die Verbandsleiter es zuliesse, dass ein Medium, das sie finanziell unterstützen, ihre Position kritisieren durfte.

Transparenz und freie Meinungsäusserung müssen auch in christlichen Gesinnungsmedien oberste Priorität haben. Wichtig ist, dass jeder Beitrag unter dem Doppelgebot von «Wahrheit und Liebe» steht.



Fritz Imhof ist Freier Fachjournalist und Co-Leiter der Redaktion des Magazins INSIST.  
fritz.imhof@gmx.ch



# Der Kampf gegen das Alter

Heinz Rügger **Seit längerer Zeit breitet sich eine Kultur des so genannten Anti-Aging aus. Menschen werden dazu verlockt, möglichst lange jung zu bleiben und nicht alt zu werden. Als ob Altern eine Krankheit wäre! Es ist an der Zeit, Mut zu machen für ein Pro-Aging – für eine Haltung, die das Altern und das Alter als Teil des Lebens bejaht.**

Mit dem Altern haben wir ein Problem. Auf der einen Seite werden wir individuell und als Gesellschaft immer älter. Das ist ein kultureller und wissenschaftlicher Erfolg ohnegleichen. Zugleich werten wir das Alter aber weiterhin ab und scheuen keine Mühe, es möglichst lange zu verdrängen.

## Lang leben, ohne alt zu werden

Die Schriftstellerin Monika Maron spricht wohl für die Mehrheit unserer Gesellschaft, wenn sie bekennt: «Natürlich will ich, was alle wollen: Ich will lange leben; und natürlich will ich nicht, was alle nicht wollen: Ich will nicht alt werden. Ich würde auf das Alter lieber verzichten. Einmal bis fünf- und vierzig und ab dann pendeln zwischen Mitte Dreissig und Mitte Vierzig, bis die Jahre abgelaufen sind; so hätte ich die mir zustehende Zeit gerne in Anspruch genommen.»<sup>1</sup> Man möge sich ja nicht allzu schnell und allzu selbstsicher von dem ausnehmen, was nach Maron «alle wollen». Wer sich auch nur ein bisschen geschmeichelt fühlt, weil er oder sie ein paar Jahre jünger eingeschätzt worden ist als es der Realität entspricht, unterliegt selbst dieser weit verbreiteten kollektiven Haltung, die das Alter(n) abwertet!

## Altern ist (k)eine Krankheit

Anti-Aging ist zu einem globalen Megatrend geworden, der die Mentalität



Dr. theol. Heinz Rügger MAE ist Theologe, Ethiker und Gerontologe. Er ist Mitarbeiter am Institut Neumünster, einer Institution der Stiftung Diakoniewerk Neumünster – Schweizerische Pflegerinnenschule, und Seelsorger in einem Pflegeheim.

unserer Gesellschaft tief geprägt hat. Er zeigt sich in Phänomenen wie Schönheitschirurgie, pharmazeutisch-kosmetischen Produkten, Ernährungs- und Life-Style-Beratung, Angeboten im Fitness- und Wellnessbereich sowie mehr oder weniger obskuren Angeboten östlicher oder esoterischer Herkunft, die angeblich lebensverlängernd wirken sollen. Fast allen Spielformen von Anti-Aging gemeinsam ist die Grundüberzeugung, dass Altern etwas Krankhaftes sei. Der Cambridger Forscher Aubrey D.N.J. de Grey ist gewiss ein Exponent der extremsten Form von Anti-Aging. Aber in logischer Konsequenz basiert manches, was heute im Fahrwasser dieser Bewegung segelt, auf der von ihm formulierten Überzeugung: «Altern ist in Wirklichkeit barbarisch. Es sollte nicht erlaubt sein.»

Bedenklich scheint mir, dass sich zunehmend auch Teile der wissenschaftlichen Schulmedizin unter dem Oberbegriff einer Anti-Aging Medizin formieren. Hier liegt offenbar ein zukunftsträchtiges Tätigkeitsfeld. Je mehr sich die Medizin auf diesem Gebiet tummelt, desto mehr wird der Bevölkerung suggeriert, dass Altwerden wirklich eine Krankheit ist.

## Pro-Aging: das Bemühen, möglichst gut zu altern

Die moderne Gerontologie<sup>2</sup> hat im Gegensatz zum Anti-Aging ein positives, mehrdimensionales Verständnis vom Alter entwickelt. Ihm zufolge gehört Altern als Prozess zutiefst zum menschlichen Leben. Älter werden ist also keine Krankheit, sondern eine natürliche Entwicklung, die gleichzeitig Gewinne und Verluste mit sich bringt. Die Gewinne gilt es zu nutzen, die Verluste zu

verarbeiten und soweit möglich zu kompensieren.

So gesehen ist das Motto des Anti-Aging «Forever young» – «Für immer jung bleiben» krankhaft. Es zeigt eine Haltung, die sich weigert, älter zu werden, sich zu verändern und weiter zu entwickeln. Leben heisst aber immer auch älter werden und im besten Fall: reifen.

Es ist nicht sinnvoll, das Alter zu bekämpfen (Anti-Aging) – wir altern ohnehin. Aufgabe kann nur sein, die mit dem Altern oft verbundenen beschwerlichen Begleiterscheinungen durch Prävention – oder soweit möglich auch therapeutisch – anzugehen.



Ziel soll sein, das Älterwerden möglichst gut zu gestalten.

Zu einer Haltung des Pro-Aging zu gelangen und das Alter mit seinen Chancen und Grenzen als elementare menschliche Aufgabe anzunehmen, bleibt eine Herausforderung. Je positiver unsere Einstellung dazu ist, desto grösser werden die Gewinne sein und desto leichter wird es uns fallen, auch die Verluste beim Altern konstruktiv zu verarbeiten.

<sup>1</sup> M. Maron. «Ich will, was alle wollen. Gedankengänge eines alten Kindes», in: Th. Steinfeld (Hg.), «Einmal und nicht mehr – Schriftsteller über das Alter». Stuttgart: dtv 2002 (Bd. 13030), S. 22-27, dort S. 22, 26.

<sup>2</sup> Gerontologie ist die Wissenschaft, die sich multidisziplinär mit Fragen des Alterns und des Alters beschäftigt.



## Patientenverfügungen - ein sinnvolles Instrument?

Regina Aebi **Der Patient wird heute als mündiger, selbstbewusster Konsument medizinischer Dienstleistungen verstanden.**

Eine Behandlung ohne Einwilligung ist unzulässig, und vorgängig zu einer Einwilligung ist der Patient über Diagnose, Behandlungsmöglichkeiten und -alternativen sowie über Risiken von Eingriffen und Medikamenten umfassend aufzuklären. Aufklärung und Einwilligung funktionieren allerdings nur dann, wenn der Patient diesbezüglich urteilsfähig ist, d.h. wenn er in der Lage ist, sich hinsichtlich der Behandlung einen eigenen Willen zu bilden und diesen verbindlich kundzutun.

Dies trifft namentlich für Kinder nicht zu – an ihrer Stelle entscheiden bis zu einem gewissen Alter die Eltern als

ihre gesetzlichen Vertreter. Aber auch wenn eine Person nach einem Unfall bewusstlos ist oder aufgrund einer geistigen Erkrankung (z.B. fortgeschrittener Altersdemenz) nicht mehr in der Lage ist, vernunftgemäss zu handeln, fehlt es an der Urteilsfähigkeit. Viele Menschen befürchten, dass sie in einer solchen Situation entgegen ihren eigenen Wünschen, die sie nicht mehr kundtun können, behandelt werden.

### Patientenverfügungen

Abhilfe kann hier eine so genannte Patientenverfügung schaffen. Damit legt eine Person im Voraus fest, welche medizinischen Massnahmen im Fall ihrer Urteilsunfähigkeit zulässig sind. Allerdings ist unter geltendem Recht vieles unklar. Mit der Inkraftsetzung des neuen Erwachsenenschutzrechts, das per 1.1.2015 das heute geltende Vormundschaftsrecht ersetzen soll, wird sich dies ändern. Gemäss dem neuen Recht kann eine urteilsfähige Person in einer schriftlichen, datierten und unterzeichneten Patientenverfügung verbindlich festlegen, welchen medizinischen Massnahmen sie im Fall ihrer Urteilsunfähigkeit zustimmt oder nicht zustimmt. Nur wenn begründete Zweifel bestehen, dass die

Patientenverfügung auf dem freien Willen des Patienten beruht, oder wenn davon auszugehen ist, dass sie nicht mehr dem aktuellen Willen des Patienten entspricht, darf davon abgewichen werden.

Für Menschen, die sich vor einer jahrelangen künstlichen Beatmung, vor schmerzhaften lebenserhaltenden Massnahmen oder anderen medizinischen Interventionen fürchten, klingt diese Klärung der rechtlichen Grundlagen erfreulich. Dass dem kantonalen Wirrwarr mit einer bundesrechtlichen Lösung endlich Einhalt geboten wird, ist tatsächlich zu begrüssen. Dennoch seien hier ein paar Worte der Vorsicht angefügt.

### Vorbehalte

Erstens ist die neue Patientenverfügung in ihrer Wirksamkeit nicht befristet. Die Frage ist daher berechtigt, ob beispielsweise eine zwanzigjährige Verfügung, ungeachtet der völlig neuen Lebenssituation des Verfassers und des eingetretenen medizinischen Fortschritts, für den Arzt verbindlich sein soll. Zweitens ist zur Abfassung der Verfügung keine Beratung erforderlich. Jedermann kann sich aus dem Internet eine beliebige Vorlage herunterladen, diese datieren und unterzeichnen und sie damit, allenfalls ohne die Tragweite der Anordnungen erfasst zu haben, zu einer gültigen Patientenverfügung machen. Drittens scheint generell Vorsicht angebracht, wenn eine Person ohne bestimmten Anlass (etwa die Diagnose einer fortschreitenden Krankheit) eine Verfügung «für alle Fälle» verfasst. In Spitälern und Pflegeeinrichtungen ist nicht selten zu beobachten, dass Menschen trotz schweren Erkrankungen Lebensfreude zeigen und, anders als sie es vielleicht in gesundem Zustand Jahre vorher mitgeteilt hatten, durchaus eine Verlängerung der Behandlung möchten. Umgekehrt stellt sich zuweilen erst in der konkreten Lebenssituation heraus, dass die Lebensenergie für einen weiteren Kampf mit der Krankheit nicht mehr vorhanden ist und palliative Massnahmen in den Vordergrund treten sollten.



Prof. Dr. Regina Aebi-Müller ist Professorin für Privatrecht und Privatrechtsvergleichung an der Universität Luzern. [regina.aebi@unilu.ch](mailto:regina.aebi@unilu.ch)

# Warum Sparen nicht immer das Richtige ist

Lukas Stücklin/Marc Baumann **John Wesley, Gründer der methodistischen Kirche, hat den biblischen Umgang mit Geld in der griffigen Formel «gain all you can, save all you can and give all you can» zusammengefasst. Dieser Satz von Wesley ist im Umfeld der damaligen Lebensumstände zu betrachten: das 18. Jahrhundert war wesentlich geprägt von der einsetzenden Industrialisierung, der Arbeitsteilung und der Entstehung des Kapitals als Produktionsfaktor.**

Viele Vorzüge unserer heutigen Volkswirtschaften existierten damals nicht. Weder gab es einen umsorgenden Sozialstaat noch einen einfachen Zugang zum Kapital oder zu Institutionen, an die wir heute unsere Altersvorsorge, Kranken- oder Invalidenversicherung delegieren können. Obwohl wir heute in einer anderen Realität leben, scheint die Aufforderung von Wesley für viele Christen weiterhin als Orientierung zu dienen.

## Gott und Mensch einbeziehen

Zugespitzt – und sicher nicht mehr direkt im Sinn und Geist von Wesley – lautet der Grundsatz heute etwa so:

- Arbeite hart und verdiene, so viel du kannst.
- Spare, so viel du kannst, und lege dein Geld auf einem gut zahlenden Sparbüchlein an. Kaufe daraus ein Eigenheim und spekuliere nicht mit Aktien.
- Spende mindestens 10% deines Einkommens und bezahle deine Steuern und Sozialabgaben.

Eine solche Aktualisierung von Wesley greift nicht nur zu kurz, sie bedarf auch der Überprüfung am Grundanliegen des christlichen Glaubens: der Beziehung zu Gott und zu den Menschen. Geld hat keine selbständige Bedeutung, sondern lediglich dienende

Funktion. Die Erde und alles, was sie hervorbringt, ist uns nur anvertraut. Daraus leitet sich ein Verwaltermandat ab, das sich nicht mit der Spende des Zehnten erledigen lässt; es umfasst jedes Einkommen und Vermögen.

## Geldanlagen unvoreingenommen hinterfragen

Und doch scheint in unserem Denken die Vermögensanlage bzw. das Sparen häufig aus diesem Verwaltermandat ausgeschlossen. Während Arbeit in der Regel persönlich verrichtet – und intensiv über ihre schöpfungsgemässe Bedeutung nachgedacht wird –, delegieren wir die Vermögensanlage meist an Banken und andere Finanzintermediäre. Eine solche Delegation findet z.B. auch dann statt, wenn wir unser Geld auf einem Sparheft deponieren, einen Anlagefonds kaufen oder Vorsorgebeiträge einzahlen.

Gerade ein Sparheft ist alles andere als eine «wertneutrale» Sache. Sparanlagen werden durch die Bank gebündelt und «auf der anderen Seite» des Geschäftes z.B. dazu verwendet, einer Firma oder Privatperson einen grösseren Kredit zu gewähren. Diese ursprüngliche Funktion von Banken ist volkswirtschaftlich enorm wichtig. Allerdings bringt uns die Delegation der Geldverwendung in einer global vernetzten Finanzwirtschaft in ein Dilemma. Wie die schwer zu durchschauenden Produktionsprozesse global tätiger Textilfirmen ist auch die

Wiederverwendung des Spargeldes weitgehend anonymisiert. Meist finden wir uns mit dieser Tatsache ab. Es bleiben noch unsere Spenden, mit denen wir aktiv versuchen, Geld für konstruktive Zwecke einzusetzen.

## Für wen «arbeitet» unser Geld?

In der vergangenen Finanzkrise hat sich gezeigt, wie Geld global von einem Ort zum andern verschoben wird – und dies nicht immer zum Guten. Es ist deshalb notwendig, auch für die private Geldanlage bewusst Verantwortung zu übernehmen. Beim Investieren ist unser Einfluss grösser als beim anonymen



Sparen. Investieren bedeutet, Geld bewusst für eine bestimmte Person, einen bestimmten Zweck oder ein bestimmtes Unternehmen einzusetzen. Gut verstandene Verwaltungskraft nimmt also auch in Vermögensfragen Stellung – und nicht nur beim Thema Spenden. Der Möglichkeiten sind viele: Investitionen in Firmen, die Randständige integrieren, in Dienstleistungen für Arme, in ökologische Projekte oder in Firmen, die nach nachhaltigen Kriterien arbeiten. Auch wenn Investitionen nicht einfach in gut und schlecht eingeteilt werden können, so geht es doch darum, Saat und Ernte wieder besser und bewusster miteinander in Beziehung zu setzen.



Marc Baumann ist Anwalt und Inhaber eines MBA  
marc.baumann@invethos.ch

Lukas Stücklin ist Theologe.  
lukas.stuecklin@invethos.ch



Die beiden sind Gründer von Invethos AG, www.invethos.ch

# Von Indien lernen

**Peter Schmid** In Indien steht eine Volkszählung gigantischen Ausmasses bevor. Dabei wird die Gesamtzahl der Menschen des Landes interessieren, eine Zahl, die niemanden freut: Indien wächst jede Woche fast um die Einwohner der Stadt Zürich.



Peter Schmid

Gespräch nach dem Gottesdienst in Delhi

Auch das Geschlechterverhältnis wird zu reden geben – in einigen Gliedstaaten kommen erschreckend weniger Mädchen als Knaben zur Welt. Und natürlich die Religionsstatistik. Ist die Gemeinschaft der Muslime infolge kinderreicher Familien stärker als die Gesamtbevölkerung gewachsen? Finden die Versuche von Dalits, sich aus dem Elend hochzuarbeiten und durch die Annahme des christlichen Glaubens eine umfassende Hoffnungsperspektive zu gewinnen, Niederschlag in der Statistik? Der Anteil der Christen an der indischen Bevölkerung liegt seit langem etwas über zwei Prozent.

## Christliche Wirkungen

Damit sind weitere Fragen verbunden. Ist der Einfluss der Christen in der Gesellschaft gewachsen? Die einst von Missionaren gegründeten Schulen und Spitäler werden heute dutzendfach kopiert. Engagierte einheimische Christen haben sich in den letzten Jahrzehnten den Armen und Verachteten gewidmet und fernab der Zentren Bewundernswertes geleistet. Was kommt davon in den Städten an? Im Häusermeer von Delhi ragen neue Hindutempel auf. «Hindus und Muslime leben heute ihre Religion deutlich bewusster und entschiedener», sagt ein Beobachter.

Indiens Demokratie ist ein grandioses Experiment. Die Staatsgründer Gandhi und Nehru wollten ihren Landsleuten eine säkulare, von der Religion

unabhängige nationale Identität geben. Ihr Vorbild ist verblasst. Hindu-Chauvinisten geben mit Hass-Parolen den Ton an. Die Mehrheit der Hindus haben sie für ihre intolerante Ideologie nicht gewinnen können, trotzdem stehen zahllose Anhänger, nach faschistischen Mustern indoktriniert, bereit für Aktionen gegen «Missionare», die – wie ein polemischer Buchtitel unterstellt – «unsere Seelen ernten».

## Ein vielschichtiger Staat

An der Verfolgung sind die Christen gewachsen: Schon 1998 haben sich Protestanten und Katholiken im Allindischen Christenrat verbündet, der seither Übergriffe, Verbrechen und Bedrohungen ans Licht bringt. In der Kakophonie des indischen Alltags, der für Millionen ein nie endender Kampf ums Überleben ist, richten Berichte und Appelle allerdings wenig aus. Rechtskräftige Urteile ergehen, wenn überhaupt, erst nach Jahren oder Jahrzehnten ...

Das Kastendenken bleibt eine einzigartige Herausforderung. Auch Christen sind in der Gefahr, sich mit der Anbetung Jesu in der eigenen, überblickbaren Gemeinschaft zu begnügen. Wachsen die Kirchen und Werke des Riesenlandes an den Herausforderungen, welche die Globalisierung ihnen stellt? Der komfortable Lebensstil der neuen urbanen Mittelschicht stellt eine Verlockung eigener Art dar; manche zieht es in die USA oder nach Australien.

## Schweizer Herausforderungen

Aus dem unfassbar kontrastreichen Indien kehrt der Reisende zurück in die übersichtliche und propere Schweiz. Hier stellen sich, in viel niedrigeren Proportionen, ähnliche Fragen. Sind wir an den Herausforderungen gewachsen, die uns die gesellschaftliche Entwicklung gebracht hat (ich denke etwa an ziellose Jugendliche oder alleinstehende Mütter)? Ist das Reich Gottes gereift in den Herzen der Christen mit der Erwartung, dass er eingreift?

Der Christustag steht bevor: Sind wir als Beterinnen und Beter für die Gemeinden und Kantone der Eid-Genossenschaft gewachsen, haben wir gehandelt? Wirken Christen als Licht und Salz in unserer Gesellschaft?

Jesus hat vom Senfkorn gesprochen, das die Verheissung eines Baumes in sich trägt; aber auch vom Unkraut, das mit dem Weizen in die Höhe schiesst. Die Ernte naht, die Zeit, da Gott eingreift und durch seinen Gesalbten die Dinge zurechtbringt. Nehmen wir bis dann und in der Vorfreude darauf unsere Verantwortung wahr – in Europa, dem geistlich abgekühlten Kontinent?



**Peter Schmid** ist Theologe und Redaktor beim Webportal [livenet.ch](http://livenet.ch). [petrus@livenet.ch](mailto:petrus@livenet.ch)

# Das Gehirn und der freie Wille

Daniel Förderer **In den letzten Jahren hat der englische Hirnforscher John-Dylan Haynes Forschungsergebnisse publiziert, die in der Presse immer wieder für Schlagzeilen gesorgt haben. In der Diskussion dieser Experimente wurde nichts weniger als der freie Wille in Frage gestellt.**

Bei einem Experiment, das besonderes Aufsehen erregt hat, musste eine Versuchsperson einen Knopf drücken. Die Person konnte selber entscheiden, ob sie die linke oder die rechte Hand dazu gebrauchen wollte. Während sie nun entschied, mit welcher Hand sie den Knopf drücken wollte, wurden mit Hilfe eines Kernspintomographen ihre Gehirnaktivitäten gemessen. Dabei zeigte es sich, dass sich aus den Mustern der Gehirnaktivitäten schon Sekunden vor dem bewussten Entscheid ziemlich zuverlässig ablesen liess, mit welcher Hand die Versuchsperson den Knopf drücken würde.

## Befreiung vom freien Willen?

Immer wieder wird in Artikeln suggeriert, die Ergebnisse von Haynes würden die Existenz des freien Willens in Frage stellen. Oft spüre ich in diesen Texten eine merkwürdige Faszination, fast schon eine Begeisterung darüber, dass der freie Wille als Illusion entlarvt werden könnte. Und dass wir uns als Menschen auch in dieser Hinsicht nicht von anderen Lebewesen unterscheiden würden. Ich habe den Eindruck, dass die Autoren es paradoxerweise als befreiend empfinden, keinen

freien Willen zu haben; vielleicht deshalb, weil sie dann auch die Last der Verantwortung, die mit der Freiheit verbunden ist, nicht mehr tragen müssen. Ob ihnen bewusst ist, dass das Fehlen von echter Freiheit ihnen auch ihren Lebenssinn und letztlich ihre Menschenwürde zu nehmen droht?

## Falsche Vorstellungen

Ich denke, durch die Experimente von Haynes wird nicht der freie Wille, sondern eine falsche Vorstellung davon in Frage gestellt. Die Vorstellung nämlich, unser Leben sei eine Abfolge von Entscheidungssituationen, und der freie Wille spiele bei jeder dieser Entscheidungen hauptsächlich im Moment der Entscheidung eine Rolle. Wenn, wie Haynes Experimente vermuten lassen, die Entscheidung schon ein paar Sekunden vor dem Moment der bewussten Entscheidung unbewusst im Gehirn feststehe, dann könne im Entscheidungsmoment kein freier Wille am Werk sein.

Dass diese Auffassung des freien Willens falsch ist, sieht man am besten daran, wenn man beobachtet, wie sich ein Mensch entwickelt. Kinder können zwar Entscheidungen fällen, aber

sie können die Verantwortung dafür nur beschränkt übernehmen. Juristisch werden Kinder deshalb als nicht schuldfähig bezeichnet. Das liegt nicht nur daran, dass sie die Konsequenzen ihres Handelns nicht richtig abschätzen können. Es hängt auch damit zusammen, dass sie zuerst lernen müssen, mit ihren Willensimpulsen richtig umzugehen. Immer wieder machen sie Dinge, die ihnen oder anderen Menschen schaden. Sie werden deshalb von ihren Eltern getadelt oder bestraft. Mit einer guten Erziehung werden so negative Willensimpulse unterdrückt und positive gefördert. Bei Erwachsenen geht dieser Prozess eigenverantwortlich weiter. In diesem Reifeprozess werden die Entscheidungen, die wir treffen, immer mehr zu unseren Entscheidungen.

## Meine Freiheit

Der freie Wille kommt also nicht primär im Moment der Entscheidung, sondern vor allem dazwischen zum Zug. Nicht die einzelnen Entscheidungen machen meine Freiheit aus, sondern die Art, wie ich mit richtigen und falschen Entscheidungen umgehe. Es mag zwar sein, dass schon ein paar Sekunden vor einer Handlung in meinem Hirn ersichtlich ist, wie ich mich entscheiden werde. Aber das, was in meinem Hirn vor der bewussten Entscheidung sichtbar wird, ist das Resultat dessen, was ich aus meinen früheren Entscheidungen gelernt habe.

Frei zum Entscheiden - oder doch nicht?



Daniel Förderer ist Mitarbeiter bei den Informatikdiensten der Universität Zürich.  
daniel.foerderer@id.uzh.ch



HOFFNUNG FÜR DIE WELT

# Wie Gemeinschaften die Gesellschaft verändern können

Markus Müller **Nicht faktisch, aber zumindest emotional ist das vergangene Jahrzehnt eingerahmt von zwei herausragenden Ereignissen. Am Anfang war der 11.9. und am Ende der 19.12. Elf-neun steht für den folgenschweren terroristischen Anschlag auf die scheinbar unverwundbare westliche Welt, und neunzehn-zwölf für das «klägliche Scheitern» der «wichtigsten Konferenz der Menschheitsgeschichte»<sup>1</sup> am letzten Tag der Klimakonferenz in Kopenhagen.**

Die Herausforderung unseres westeuropäischen Kontinents ist offensichtlich: Wir müssen lernen, mit dem wirtschaftlich aufstrebenden Osten (Russland, Asien mit u.a. China), mit dem Islam und mit der uns anvertrauten Schöpfung umzugehen. Diese Herausforderungen – weitere Beispiele lassen sich leicht nennen – stellen sich einer geschwächten europäischen Gesellschaft, die an sich selber zweifelt.

## Können wir die Wende schaffen?

Wer oder was hat die Kraft, Veränderungen in unsere scheinbar vom Niedergang bedrohte westlich-abendländische Welt einzubringen?

Meine These lautet: Wenn es gesellschaftlich zu konstruktiven Veränderungen kommen soll, wird dies nur durch verbindliche Gemeinschaften geschehen. Dabei stellt sich die Frage nach den Qualitätsmerkmalen, leitenden Werten, möglichen Vorbildern und den Aufgaben solcher Gemeinschaften.

## Die Qualität: Hoffnung, Wahrheit und Barmherzigkeit

Unsere Gesellschaft braucht nichts so sehr wie Orte der Hoffnung, der Wahrheit und der Barmherzigkeit. «Orte» sind Milieus, es sind Zellen, Plätze und Räume mit einem bestimmten Klima, einer bestimmten Kultur oder einem bestimmten Duft. Es sind Biotope, die nicht scharf abgegrenzt sind, und in denen ganz bestimmte Lebensweisen

zur Entfaltung kommen. Solche Lebensweisen werden von mehr oder weniger Menschen aktiv gestaltet. Europa braucht solche Milieus, in die Menschen gerne hineinkommen, in denen Menschen gesunden und an denen Menschen sich gerne beteiligen. Es ist nicht entscheidend, dass Begriffe wie Hoffnung oder Wahrheit genau definiert werden, wichtiger ist, dass solche Räume gelebt, erlebt und erfahren werden. Von solchen Orten lebte, allgemein gesagt, unser «christliches Abendland». Im ersten Jahrtausend waren es primär Klöster in allen möglichen, insbesondere diakonischen Ausprägungen, später waren es Nationen (man konsultiere etwa den Bundesbrief der Eidgenossenschaft von 1291), wissenschaftliche Zirkel, Parteien, Kirchen, Gemeinschaftsverbände und Kommunen. In diesen Milieus gedeiht und wächst die Würde des Menschen, hier wird Lebenskompetenz erworben, hier werden Hoffnung, Wahrheit und Barmherzigkeit gezeugt und geboren.

## Hoffnung

Hoffnung hat, wer sich vorstellen kann, dass Wege da sind, wo bisher nur Ziele waren. Wir können wohl das Glück entbehren, aber nicht die Hoffnung, sagt Theodor Storm. Unaushaltbar für uns ist die Ausweglosigkeit, der Zustand also, in dem es keine Vorstellungen mehr gibt, wo der Ausweg ist. Wir brauchen Orte mit «Aus-Wegen»: Auswege aus einer existenziellen Verunsicherung, Auswege aus finanziellen Bedrängnissen, Auswege aus Ohnmacht im Zusammenhang mit Religion, Auswege aus gesundheitlichen, sozialen und politischen Unwegsamkeiten, Auswege aus dem persönlichen, gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Scheitern.



Dr. Markus Müller ist Direktor der Pilgermission St. Chrischona.  
markus.mueller@chrischona.ch

<sup>1</sup> Die Zeit 22.12.2009

### Wahrheit

Wahrheit ist verdächtig. Dass Wahrheit in die Freiheit führt und sich grundlegend von Richtigkeit unterscheidet, wird etwa deutlich, wenn der pietistische Graf Zinzendorf im 18. Jahrhundert seine «Ortsgemeinen» als «Asyl für die Geradheit und Wahrheit» bezeichnet. Dort darf «alles menschliche Elend erscheinen, wie es ist». Die «Geradigkeit der Herzen», Geradlinigkeit also, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit nähren das, wonach sich auch der heutige westeuropäische Mensch sehnt und ausstreckt. Nicht Richtiges wollen wir hören, sondern Wahres. «Wahr-Sager» sind gefragt: Milieus, in denen wahr geredet wird und Lüge kein taugliches Mittel ist, Lebensziele zu erreichen.

### Barmherzigkeit

In 2. Korinther 1,3 wird Gott selber als Vater der Barmherzigkeit bezeichnet. Die Erzählung vom barmherzigen Samariter gilt als fest verankertes abendländisches Kulturgut. Von den ersten Christen wird gesagt, dass ihre missionarische Durchschlagskraft vor allem den sieben leiblichen Werken der Barmherzigkeit zu verdanken sei: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Nackte bekleiden, Fremde beherbergen, Gefangene befreien, Kranke pflegen, Tote begraben. Das Mittelalter ist die Geschichte der Hospitäler, Waisenhäuser und Findlingsheime. Später waren es u.a. Spener, Francke und Zinzendorf als Begründer des Pietismus, die Orte der Barmherzigkeit schufen. Orte der Barmherzigkeit sind immer Orte der Gastfreundschaft, der Dankbarkeit, der Grosszügigkeit, der Würdigung und der Wertschätzung sowie Orte des Friedens und der Sicherheit. Solche «Wohl-Täter», welche die Wahr-Sager ergänzen, machen Zukunft lebbar und lebenswert.

### Fünf grundlegende Leitwerte

Orte der Hoffnung, Wahrheit und Barmherzigkeit benötigen einen Rahmen, eine Art Flussbett, in dem sie gedeihen können. Dieses Flussbett wird durch das Praktizieren von grundlegenden Leitwerten sichergestellt.

Innerhalb des Chrischona-Werkes hat es sich bewährt, uns auf fünf Leitwerte zu verpflichten. Es sind dies die so genannten 5 V's: Vertrauen, Verantwortung, Versöhnung, Voraussicht und Verfügbarkeit. Insbesondere in unseren Leitungsaufgaben sprechen wir einander auf die Einhaltung dieser Werte an. Was verstehen wir darunter?

*Vertrauen* heisst, dem andern das Gute zu unterschreiben. Vertrauen meint, dementsprechend über sich und andere zu reden. Gott hat ein Bild von uns. Daran wollen wir uns orientieren. Menschen spüren, ob man ihnen vertrauensvoll oder mit Misstrauen begegnet. Eine Gemeinschaft, die für die Zukunft taugt, wird immer eine Vertrauensgemeinschaft sein.

*Verantwortung* heisst, dass wir für all das geradestehen, was wir leben und tun. Der marxistische Bazillus, der einseitig den Umständen die Schuld gibt, darf an einem Ort der Hoffnung, der Wahrheit und der Barmherzigkeit kein Gastrecht haben.

*Versöhnung* heisst, dass wir die Dinge, die wir verbockt haben, in Ordnung bringen. Wir alle machen Fehler. Es ist Zeichen von Mündigkeit, wenn wir zu diesen Fehlern stehen, uns zu Schuld bekennen und Dinge in Ordnung bringen.

*Voraussicht* heisst abzuwägen, was in fünf, zehn oder zwanzig Jahren kommen wird, wenn wir uns weiterhin so verhalten, wie wir es gerade tun. Ein voraussichtiger Mensch ist sich sicher, dass er heute das lernt, was er morgen braucht. Eines der meistgenannten Worte in den Endzeitereden Jesu ist das Wort «sieh!». Wir sollten in diesem Sinne «sehen» lernen.

*Verfügbarkeit* meint die Bereitschaft, dass wir es wagen, Gott und Menschen gegenüber zu sagen: «Du darfst mich haben». Verfügbarkeit ist das Gegengift zu aller Abgrenzung. Gedeihen kann sie in einer Kultur, in der Verantwortung füreinander wahrgenommen wird.

Die genannten Leitwerte schaffen einen gesicherten Boden. Sie bieten den Humus für Hoffnung, Wahrheit und Barmherzigkeit. Sie ermöglichen Zukunft.

### Wo finden wir Vorbilder?

Ich nenne an dieser Stelle zwei «Vorbilder» verbindlicher Gemeinschaft.

### Die Eidgenossenschaft

Es ist lohnenswert, den Bundesbrief von 1291 etwas genauer zu betrachten. Wir lesen etwa:

«In Gottes Namen. Amen. Alle Leute der Talschaft Uri, des Tales Schwyz und die Leute der Gemeinde von Unterwalden haben sich wegen der bösen, arglistigen Zeit versammelt und einander Schutz und Beistand gegen jeden Feind versprochen. ... Die Bundesgenossen leisten ihre Hilfe ohne Entschädigung. ... Entsteht Streit unter den Eidgenossen, so sollen die Einsichtigen unter ihnen vermitteln. ... Jeder soll sich seinem Richter fügen ... Diese Ordnungen sollen, so Gott will, dauernden Bestand haben.» Die Eidgenossen haben einen Bund geschlossen. Sie wussten: Was wir als Einzelne nicht schaffen, können wir gemeinsam erreichen. Weiter war ihnen klar: Es geht darum, eine Antwort auf die aktuelle Zeit zu geben. Es kann dabei nicht ohne eine existenzielle Vereinbarung und existenziellen Einsatz gehen. Die Erwartungen aneinander sind geklärt. Und: Es gibt eine höhere Instanz. Ihr schulden wir Rechenschaft.

### Die Diakonissenschaft

Am Anfang der Diakonissenschaft standen drei Überzeugungen: junge Frauen haben ein Anrecht auf Bildung, Lebensperspektive und Beheimatung. Es ging nicht um die lebenslängliche Verpflichtung. Bei Löhe und auch Fliedner – Bahnbrecher für den Dienst der Frau in Kirche und Gesellschaft im 19. Jahrhundert – lesen wir dass primär nach dem optimalen Dienst für Gott und für die diakoniebedürftigen Menschen gefragt wurde. Bis heute, und aller Voraussicht nach auch morgen, haben Tausende von Frauen qualifizierte Bildung, tragende Lebensperspektive



und existenzielle Beheimatung gefunden. Wer von uns könnte behaupten, dass eine kommende Zeit darauf nicht angewiesen ist?

### Was gilt es zu bewältigen?

Die folgenden fünf gesellschaftlichen Felder werden wohl ohne das Fundament der Gemeinschaftsfähigkeit und Gemeinschaft nicht zu bewältigen sein.

### Ehe, Sexualität und Familie

Unlängst bemerkte ein Referent an der Tagung «Miteinander für Europa», wir befänden uns hier im Westen und besonders in Mitteleuropa längst in einem Kampf, bei dem ein Fundamental- und Generalangriff auf alles stattfindet, was Ehe und Familie meint. Ehe und Familie sind unter die

Räder, ja, – um an der Geschichte vom barmherzigen Samariter anzuknüpfen – unter die Räuber gekommen. Vor 40 Jahren haben Eltern gehofft und gebangt, dass ihr

Kind einen Ehepartner finden möge und dass dieser dann der Richtige sei. Heute leben wir in einer sexuell derart aufgeheizten Zeit, dass wir nur hoffen können, unsere Kinder und Jugendlichen hätten die Standhaftigkeit, nicht dem Sog zu erliegen, der nach kurzer Bekanntschaft sogleich die Bettgemeinschaft erstrebt. Wieso denn Ehe,

wird nachvollziehbar gefragt, wenn doch ohnehin 50% oder mehr Ehen wieder geschieden werden? Ehe ist doch von gestern! Ehe und Familie ist kein Zukunftskonzept. Wo wird Ehefähigkeit gelernt, wenn nicht in verbindlicher Gemeinschaft – zunächst innerhalb der Familie, und dann über die Ursprungsfamilie hinaus? Und: Wie lässt sich die Schönheit und Wichtigkeit von Ehe und Familie in die Öffentlichkeit tragen, wenn nicht durch das Zeugnis, dass Verbindlichkeit etwas Feines ist, das nach Zukunft schmeckt?

### Geld und Besitz

Die Finanzkrise hat uns gelehrt, dass sich Geld und Besitz in Sekundenschnelle verflüchtigen können. Es gibt Stimmen, die sagen, dass Mitte oder Ende 2010 wieder alles beim Alten sein werde. Dabei wird verleugnet, dass mit der Krise von 2008 nicht nur eine Finanz- und Wirtschaftskrise, sondern auch eine Gesellschafts- und Kulturkrise eingetreten ist. Es wird nie mehr sein wie vor 2008. Es ist ratsam, sich darauf einzustellen, dass wir künftig schlicht mit weniger zurecht kommen müssen: weniger an Geld, weniger an Zeit, weniger an Durchblick und weniger an Frieden. Wo, wenn nicht in verbindlicher Gemeinschaft, lernen wir mit weniger zurecht zu kommen und trotzdem im Frieden zu bleiben? Und: Wo lernen wir zu teilen, was wir haben und uns mitzuteilen, wo wir nicht haben?

### Religion

Wir – Schweizer, Europäer, Christen und Nicht-Christen – sind immer noch dabei, den Volksentscheid im Zusam-

menhang mit der Minarettinitiative zu verarbeiten. Als Schweizer haben wir jetzt einfach mal nein gesagt. Nein sagen ist meist einfach, zumindest einfacher als Ja sagen. Insgesamt wissen wir noch recht wenig, wie wir mit Menschen anderen Glaubens konstruktiv umgehen können.

Wir sind ausgesprochen zaghaft, wenn es darum geht, etwa den Wert der Gastfreundschaft auch in diesem Fall zu leben, oder deutlich zu machen, dass bei uns bestimmte Regeln – wie etwa der Rechtsstaat – gelten.

Wo gibt es Orte in unserer Gesellschaft, an denen wir fundiert lernen, in guter Art mit unterschiedlichem Denken, unterschiedlichem Glauben und unterschiedlicher Lebensweise umzugehen?

### Staat

Es ist offensichtlich: Der Staat wird nicht halten können, was er uns seit 50 Jahren etwa im Sozialbereich (Krankheit, Arbeitslosigkeit, Altersversorgung) versprochen hat.

**Wo gibt es Orte in unserer Gesellschaft, an denen wir fundiert lernen, in guter Art mit unterschiedlichem Denken, unterschiedlichem Glauben und unterschiedlicher Lebensweise umzugehen?**

Wo, wenn nicht in verbindlicher Gemeinschaft, wird gelernt, Verantwortung für sich und für andere zu übernehmen, Anspruchshaltungen freiwillig aufzugeben und

das Wohl des Ganzen über das Wohl des Einzelnen zu stellen? Wo gibt es Zellen und «Denk-Communities», in denen nicht nur «nach-gedacht», sondern «vor-gedacht» wird, und in denen bezüglich Politik und Gesellschaft zukunftssträchtig Aufklärungsarbeit über Chancen und Grenzen des Staates geleistet wird?

### Klima und Welt

Nachdem der Klimagipfel in Kopenhagen als «die wichtigste Konferenz der Menschheitsgeschichte» ... «kläglich gescheitert» ist, stellt sich in aller Dringlichkeit die Frage, welche Beziehung zur Schöpfung wir denn leben wollen.

«Am Anfang des 21. Jahrhunderts sind wir alle Teil eines nie dagewesenen Experiments», merkt der bereits erwähnte Artikel an. Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte «muss die Menschheit versuchen, globale Bedrohungen durch koordiniertes Verhalten zu bewältigen».

Wo, wenn nicht in verbindlichen Gemeinschaften, lernen wir ein freiheitsorientiertes Verständnis und eine freie Lebensweise, die in einem Respekt vor einer gesunden Schöpfung wurzelt?

Gemeinschaft ist *die* gesellschaftsverändernde Grösse. Das erste Jahrzehnt des 3. Jahrtausends lässt erahnen, dass die kommenden Jahre insbesondere in den westlichen Gesellschaften nicht bloss ein Spaziergang oder ein angenehmes Frühstück sein werden. Die Schlüsselfrage besteht darin, ob wir den destruktiven Individualisierungsschüben etwas entgegen setzen können, ohne in die kollektivistische Falle, wie sie etwa der Nationalsozialismus gebracht hat, zu tappen. Ich habe Hoffnung. ▀

## THEOLOGIE DER GEMEINSCHAFT

# Gemeinsam leben

Daniel Ritter **Die christliche Gemeinschaft war schon immer sowohl eine Faszination wie auch eine Herausforderung.**

Die christliche Gemeinschaft: Menschen suchen sie, begehren sie, erleben und genießen sie. Aber sie zerstören, benutzen und verlassen sie auch. Paulus musste sich oft zum Thema «Gemeinschaft» äussern, sie wurde schon damals als wichtig und zugleich schwierig erlebt.

Christen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die sich intensiver mit der Gemeinschaft beschäftigen, greifen dankbar auf Dietrich Bonhoeffers kleines Büchlein «Gemeinsames Leben» zurück. Es hat viele herausgefordert, inspiriert und ermutigt.

**Ein ganzheitliches Predigerseminar**

Dietrich Bonhoeffer leitete in den Jahren 1935–1937 ein Predigerseminar in Finkenwalde. Nach dem Theologiestudium und vor der Übernahme eines Pfarramtes sollten hier die angehenden Pastoren für 4–6 Monate gemeinsam an einem Ort leben, wo sie Theologie betreiben, Vorlesungen hören, ihr geistliches Leben praktizieren und Gemeinschaft bei Spiel, Sport, vielen Gesprächen und praktischer Arbeit pflegen konnten. Diese Zeit sollte nicht zu einer Abschottung von der Welt führen, der Rückzug in die Gemeinschaft an einem abgelegenen Ort sollte viel mehr die jungen Männer für den Dienst ausrüsten, dies insbesondere in den äusserst schwierigen Umständen der bereits arg bedrängten Bekennenden Kirche in Nazi-Deutschland.

**Ein Buch über «Gemeinsames Leben»**

1937 wurden die Predigerseminare verboten. Bonhoeffer schrieb innerhalb von vier Wochen die Schrift, die uns heute als «Gemeinsames Leben» vorliegt. Sie gründet auf den Erfahrungen in Finkenwalde und ist verbunden mit ihrer theologischen Reflexion. Die Leidenschaftlichkeit dieser Schrift ist mit einer erstaunlichen Nüchternheit gekoppelt. Sie verbietet uns ein idealisiertes und realitätsfremdes Verständnis von christlicher Gemeinschaft. Der Inhalt des Buches und die äusseren Umstände, in denen es geschrieben wurde, machen deutlich: Bonhoeffer konnte und



Daniel Ritter hat sich während seines Studiums intensiv mit Dietrich Bonhoeffer beschäftigt und ist heute Pfarrer in Niederbipp.

**Christliche Gemeinschaft heisst Gemeinschaft durch Jesus Christus und in Jesus Christus. Es gibt keine Gemeinschaft, die mehr, und keine, die weniger wäre als dieses.**



wollte sich eine Idealisierung nicht leisten. Zu wichtig war für ihn die echte christliche Gemeinschaft.

Im Folgenden greife ich die für mich wichtigsten Punkte zum Thema Gemeinschaft aus diesem Werk heraus und stelle sie näher vor<sup>1</sup>.

**Christliche Gemeinschaft ist ein Geschenk Gottes**

Bonhoeffer macht deutlich, dass eine christliche Gemeinschaft nicht selbstverständlich ist. Jesus Christus lebte mitten unter Feinden, am Schluss verliessen ihn sogar seine Freunde<sup>2</sup>. Auch heute bleibt der Zugang zu anderen Christen vielen Kranken, Alten, Einsamen, Missionaren und weiteren Menschen verwehrt. So soll der Christ dankbar sein, wenn er Gemeinschaft mit anderen Gläubigen haben darf. Nasenrumpfen, weil es nicht die «Richtigen» sind, mit denen ich zusammen bin, liegt nicht drin. Denn: «Es wird leicht vergessen, dass die Gemeinschaft christlicher Brüder ein Gnadengeschenk aus dem Reiche Gottes ist, das uns täglich genommen werden kann, dass es nur eine kurze Zeit sein mag, die uns noch von der tiefsten Einsamkeit trennt. Darum, wer bis zur Stunde ein gemeinsames christliches Leben mit andern Christen führen darf, der preise Gottes Gnade aus tiefstem Herzen, der danke Gott auf Knien und erkenne: es ist Gnade, nichts als Gnade, dass wir heute noch in der Gemeinschaft christlicher Brüder leben dürfen.» Für ihn selber ist diese Befürchtung Wahrheit geworden, als er 1943 ins Gefängnis kam.

**Wie definiert sich christliche Gemeinschaft?**

«Christliche Gemeinschaft heisst Gemeinschaft durch Jesus Christus und in Jesus Christus. Es gibt keine christliche Gemeinschaft die mehr; und keine, die weniger wäre als dieses. Von der kurzen einmaligen Begegnung bis zur langjährigen täglichen Gemeinschaft ist christliche Gemeinschaft nur dieses.»



### Das führt zu drei Erkenntnissen:

**Erstens:** Der Christ braucht den anderen um Jesu Christi willen: Der Christ sucht sein Heil nicht bei sich selbst, sondern bei Christus. Seine Erlösung kommt von aussen (extra nos). Darum braucht er immer wieder die Bestätigung der grossen göttlichen Gnade. Diese kann er sich oft nicht selber zusprechen. Zu oft ist er mutlos und unsicher. Er braucht den Bruder, der dies für ihn tut. Denn: «Der Christus im eigenen Herzen ist schwächer als der Christus im Worte des Bruders; jener ist ungewiss, dieser ist gewiss.»

**Zweitens:** Ein Christ kommt zum andern nur durch Jesus Christus: Der Weg zum Bruder ist versperrt durch das eigene Ich. Die Sünde des Menschen trennt uns nicht nur von Gott, sondern auch voneinander. Nach dem Sündenfall schämten sich die beiden ersten Menschen voreinander. Und Kain brachte Abel um. Ohne Christi Erlösung ist zwischenmenschlicher Friede nicht möglich. Christus macht den Weg frei: zu Gott und zu den Mitmenschen.

**Drittens:** In Christus sind wir vereinigt für die Ewigkeit. Paulus bezeichnet die Gemeinde als Leib Christi. Wo er ist, sind auch wir: «Die wir hier in seiner Gemeinschaft leben, werden einst in ewiger Gemeinschaft bei ihm sein. Wer seinen Bruder ansieht, soll wissen, dass er ewig mit ihm vereinigt sein wird in Jesus Christus.»

### Nicht Ideal sondern göttliche Wirklichkeit

«Unzählige Male ist eine ganze christliche Gemeinschaft daran zerbrochen, dass sie aus einem Wunschbild heraus lebte. [...] Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, und ob er es persönlich noch so ehrlich, noch so ernsthaft und hingebend meinte.»

Die Gemeinschaft, die ich vorfinde und die Menschen, mit denen ich konfrontiert werde, sind also wichtiger als meine Wunschvorstellungen über die ideale Gemeinschaft. Bon-

hoeffer sieht es als regelrechten Gnadenakt Gottes an, wenn die Illusionen, welche sich viele Christen beim Eintreten in eine Gemeinschaft machen, schon nach wenigen Wochen durch die Realität zerschlagen werden. Erst wenn das geschieht, kann die echte Gemeinschaft wachsen, mit all dem Sündigen, Schwachen und Schwierigen, das dazugehört. Aber diese Gemeinschaft ist echt, und sie ist getragen von Christus, der alle Schwachheit auf sich genommen hat.

### Eine geistliche, nicht eine seelische Wirklichkeit

Geistlich nennt die Bibel, was allein der Heilige Geist schafft, den Christus uns gegeben hat. Seelisch nennt die Schrift, was aus den natürlichen Kräften, Trieben und Anlagen der menschlichen Seele kommt.

Geistlich sehe ich meinen Bruder immer durch Christus. Wenn ich ihn anschau, wenn ich mich zu ihm in Beziehung setze, steht da immer Christus (und sein Kreuz) dazwischen. Eine seelische Beziehung hingegen sucht den direkten Zugang zum Nächsten.

An der Liebe wird deutlich: Die seelische Nächstenliebe «... ist zu den unerhörtesten Opfern fähig, sie übertrifft die echte Christusliebe oft weit an brennender Hingabe und sichtbaren Erfolgen ...». Aber: Sie «...sucht die unmittelbare Berührung mit dem Andern, sie liebt ihn nicht in seiner Freiheit, sondern als den an sie Gebundenen, sie will mit allen Mitteln gewinnen, erobern, sie bedrängt den Andern, sie will unwiderstehlich sein, sie will herrschen.» Deshalb kann seelische Liebe niemals den Feind lieben. Sie ist auf Gegenliebe aus und kann den nicht lieben, der sich ihr hartnäckig widersetzt: «Hier schlägt sie um in Hass, Verachtung und Verleumdung.»

Die geistliche Liebe erwartet hingegen keine direkte Antwort. Sie weiss, dass sie den Mitmenschen nur durch Christus lieben kann. Er bleibt der Mittler. Eine Gemeinschaft, die versucht, eine geistliche, indirekte Liebe zu leben, ist auf dem richtigen (und realistischen) Weg.

### Dankbar werden für die Gemeinschaft

Wenn ich mir meine eigenen Bedürfnisse und die Vorstellungen von einer christlichen Gemeinschaft bewusst mache, wenn ich meine Unzufriedenheit mit der Realität spüre, dann erkenne ich die Wichtigkeit der Einsichten dieses jungen deutschen Theologen. Wenn einer berechtigt gewesen wäre, mit seiner Gemeinschaft unzufrieden zu sein, dann er, nicht ich. Bonhoeffer lehrt mich, neu über christliche Gemeinschaft nachzudenken, dankbar zu werden für das, was Gott mir schenkt und meinen Bruder durch Christus zu lieben und zu achten. ▶

1 Diese Schrift wurde zusammen mit «Das Gebetbuch der Bibel» herausgegeben von: Gerhard Müller und Albrecht Schönherr in: Dietrich Bonhoeffers Werke (DBW), Bd. 5, München 1987.

2 Da Bonhoeffer in Finkenwalde Erfahrungen mit jungen Vikaren gemacht hatte, schrieb er oft in der männlichen Form. Der Einfachheit halber tue ich das auch. Aber unter christlicher Gemeinschaft versteht Bonhoeffer immer alle Christen, die zusammen sind. Also nicht nur solche, die ein verbindliches gemeinsames Leben führen.



## PAARBEZIEHUNGEN

# Was hält Paare zusammen?

Interview: Fritz Imhof **Paarbeziehungen sind in der öffentlichen Wahrnehmung zunehmend zerbrechlich. Die Scheidungsstatistiken scheinen das zu bestätigen. Doch auch gefährdete Ehen können eine Zukunft haben. So sieht es zumindest der Paarberater Jörg Schori.**

**Magazin INSIST: Jörg Schori, welches ist Ihr schönstes und welches ist Ihr traurigstes Erlebnis als Paarberater?**

**Jörg Schori:** Schön ist es, wenn jemand in der Paarberatung selbst einen zentralen Punkt der Krise erkennt und daran zu arbeiten beginnt. Da sagt zum Beispiel eine Frau: «Für die nächsten Monate habe ich mir vorgenommen, an mir und meiner Veränderung zu arbeiten und nicht an der meines Ehepartners.» Solche Erfahrungen sind für mich Höhepunkte.

Traurig machen mich Paarsituationen, die schon seit Jahren verfahren sind. Jeder meint, sein Bestes gegeben zu haben, hat aber voll am Partner vorbei gearbeitet. Nun ist die Entmutigung gross und der Kräftetank leer

**Ist eine solche Ehe noch zu retten? Was tun Sie als Eheberater in dieser Situation?**

Wenn die Paardynamik so flach ist, ist es oft sinnvoll, mit den Partnern separat zu arbeiten und ihnen zu helfen, neue Energie für die Beziehung zu tanken: durch Entspannung, Bewegung oder mit einer Entlastung des Zeitbudgets. Es gilt, eine Atmosphäre der Zufriedenheit und Ermutigung zu schaffen. Erst dann können beide wieder an der Paarbeziehung arbeiten.

Manchmal trägt der Prozess der Selbstfindung dazu bei, dass der Wille sinkt, die Partnerbeziehung neu aufzubauen. Das ist oft ein Problem von Paaren, die jahrelang stark von Beruf (der Mann) oder Kindern (die Frau) in Anspruch genommen worden sind.

**Was ist das Erfolgsrezept für eine langjährige, glückliche Ehe?**

Wenn es ein Erfolgsrezept gäbe, wäre die Scheidungsrate viel tiefer. Es gibt Leitlinien oder Orientierungspunkte, aber keine Rezepte.

Für mich sind folgende Faktoren für eine gelingende Beziehung wichtig:

- ähnliche Familienkulturen und -werte
- vergleichbarer Selbstwert und ähnliches Niveau der Ausbildung der Partner
- die Fähigkeit, in Beziehungen ausgewogen zu geben und zu nehmen
- die Bereitschaft, die Welt immer wieder mit den Augen des Partners zu sehen und diese Sichtweise als Möglichkeit in Betracht zu ziehen.

**Was bringt Paare heute am schnellsten auseinander?**

Niemand will sich auseinanderleben. Ehen sterben langsam, wie es Peter Angst in seinem gleichnamigen Buch beschreibt. Negative Faktoren sind:

- die Vernachlässigung der Paarbeziehung, wenn Kinder kommen
- zu hoch gesetzte Prioritäten im Blick auf Beruf oder Hobby; beide Partner versuchen so zu leben, wie wenn sie noch Single wären, aber mit gratis Sex
- schleichender Kräfte- und Motivationsverschleiss durch das Herumhacken auf den «Lieblingsreibungspunkten», die jedes Paar hat.

**Können sich Paare in der Krise entweder wieder versöhnen und einen Neuanfang versuchen oder aber sich scheiden lassen? Oder gibt es eine dritte Lösung? Zum Beispiel sich versöhnen und doch eigene Wege gehen?**

Natürlich gibt es das in der Praxis ab und zu: Ein Paar findet einen möglichst erträglichen Weg der Trennung oder Scheidung und achtet auf das Wohl der eigenen Kinder. Für Kinder gibt es m.E. keine gute Art der Trennung ihrer Eltern, nur eine mehr oder weniger verletzende.

**Offt entwickeln sich Paare zunehmend unabhängig voneinander<sup>1</sup>. Wie kann das vermieden werden?**

Ich erlebe oft, dass sich Paare nicht auf dem Laufenden halten darüber, was ihrem Partner heute widerfahren ist und wie er oder sie den vergangenen Tag emotional erlebt hat. Vor allem bei Paaren mit Kindern ist dieser Austausch gefährdet. Anders gesagt: Wer die kleinen Veränderungen beim Partner nicht wahrnimmt, darf sich nicht wundern, wenn er die grossen verpasst. Ich empfehle jedem Paar tägliche kurze Gespräche, um über den Tag auszutauschen. Dabei darf der Zuhörende «nur» zuhören, verstehen und ermutigen, nicht aber kommentieren und Rat geben. So entsteht eine Grundlage für das Vertrauen und tiefer gehende Begegnungen.

**Und wenn beide feststellen, dass sie sich auseinander geliebt haben?**

Eine «Midlife-Krise» ist ein häufiger Grund für Scheidungen. Die Partner haben sich in den intensiven Kinder- und Berufsjahren als Liebespaar verloren. Manchmal erlebe ich, dass ein Paar auf der Kippe zur Scheidung zu mir kommt. Durch die Beratungsgespräche realisieren beide, dass sie sich wirklich nichts mehr zu sagen haben. Andere Paare reagieren gerade umgekehrt und wollen den Weg zueinander unbedingt wieder finden. Oft löst auch ein Seitensprung die Krise aus.

**Wie kann eine solche Beziehung wieder hergestellt werden?**

Sie muss innerhalb der Spannung von Distanz und Nähe neu aufgebaut werden. Es geht um die Balance zwischen Bindung und Freiheit. Welche Lebensperspektive haben wir gemeinsam? Was tun wir gerne miteinander und was lieber allein? Es gilt, Prioritäten zu setzen und regelmässig gemeinsame, aber auch «einsame» Zeit zu verbringen. Je älter das Paar wird, desto wichtiger wird das gute Ausbalancieren von Distanz und Nähe.

Es kann Sinn machen, mehr Raum für die individuellen Bedürfnisse zu schaffen. Man kann eigene Schlafzimmer beziehen für einen ungestörten, ruhigen Schlaf – um sich dann gelöst wieder zu begegnen. Selten kommt es auch vor, dass die Partner in unterschiedlichen Wohnungen leben und doch ein Paar bleiben. Ich erlebe kaum dauernd glückliche Fernbeziehungen.

**Schaffen auch Paare eine lange Ehe, die sich wegen ihrer unterschiedlichen Prägung eigentlich nicht hätten heiraten dürfen?**

Mit fällt dazu der Paartherapeut und Beziehungsforscher John Gottman ein. Er spricht von «ewigen Paarproblemen», die nicht lösbar seien, weil die Unterschiedlichkeit der Partner zu gross sei. Ich konfrontiere solche Paare damit, dass sie nur miteinander leben können, wenn sie diese Unterschiedlichkeit akzeptieren, ohne sie zu bewerten und ohne dem andern für sein Verhalten schlechte Motive unterzuschreiben.

Gemeinsame Werte im Glauben können helfen, diese Unterschiedlichkeit abzufedern. Das Paar wird sich aber immer wieder an seinen unterschiedlichen Eigenschaften reiben und den Weg zur Annahme suchen müssen – ein ganzes Leben lang. Das Paar entscheidet, ob es diese Arbeit auf sich nehmen will. Die Alternative, mit einer andern Person eine neue Beziehung aufzubauen, erfordert vielleicht einen ebenso hohen Kraftaufwand. Sehr unterschiedliche Paare haben in ihrer Ursprungsfamilie oft eine Beziehung erlebt, die auch durchgehalten werden musste. Das kann einerseits erklären, warum sich dieses Paar gefunden hat. Andererseits kann es eine Ressource sein, um mit der Unterschiedlichkeit des Partners klar zu kommen.

Als christlicher Berater habe ich Mut, einen solchen Prozess zu begleiten. Ich kenne Paare, die das schaffen. ▀

<sup>1</sup> siehe das Buch von Ago Bürki «Ich bin nicht mehr die Frau, die du geheiratet hast»



**Jörg Schori, 53**, leitet die Beratungsstelle «Gartestrass» für Einzel-, Paarberatung und Ehevorbereitung in Bremgarten. Er ist Berater und therapeutischer Seelsorger, Paar- und Familientherapeut/-berater VEF sowie Supervisor und Coach BSO. Der gelernte Tiefbauzeichner und freikirchliche Theologe ist Mitglied in anerkannten christlichen und säkularen Berufsorganisationen. Er ist verheiratet mit Mary-Anne und hat zwei eigene Kinder sowie ein Pflegekind. [www.beratung.cbss.ch](http://www.beratung.cbss.ch); [www.cbss.ch](http://www.cbss.ch)

## GEMEINSCHAFTEN ORGANISIEREN

# Wie Benedikt Gemeinschaften regelt

Interview: Hanspeter Schmutz **Wie kann man Gemeinschaften regeln? Benedikt von Nursia hat im frühen Mittelalter Klosterregeln<sup>1</sup> entwickelt, die bis heute Antwort auf diese Frage geben. Das zeigt auch unser Gespräch mit Heiner Schubert. Der Theologe lebt in der Gemeinschaft Don Camillo<sup>2</sup> in Montmirail, die sich in angepasster Form an den Regeln von Benedikt orientiert.**

**Magazin INSIST: Sie leben in der Kommunität Don Camillo. Ist Ihre Gemeinschaft ein Hort für Menschen, die einsam sind?**

**Heiner Schubert:** Wer kommt, weil er nicht alleine leben kann, wird es bei uns nicht aushalten. Um in einer Gemeinschaft leben zu können, muss man Einsamkeit aushalten können. Wer zu uns kommen will, sollte eine Art Berufung für das Leben in Gemeinschaft spüren. Bei uns werden Geld, Ideen und die berufliche Qualifikation geteilt. Das muss man wollen.

**Interessierte werden also vor allem nach der Berufung gefragt?**

Wir fragen sie nach den Beweggründen. Oft wollen Ehepaare zu uns kommen. Wir versuchen dann, mit ihnen zusammen herauszufinden, ob ihre Vorstellungen über das gemeinsame Leben mit unserer Realität übereinstimmen. Im ersten Jahr werden neue Mitglieder von einem älteren Ehepaar der Kommunität begleitet. Sie können so den Stil des gemeinsamen Lebens kennenlernen, falsche Vorstellungen korrigieren, über Enttäuschungen reden und die Schönheiten dieses Lebensstils entdecken.

**Braucht eine Gemeinschaft Regeln?**

Ja. Die Regeln drücken die Vision und Berufung der Gemeinschaft aus. Ohne Regeln herrscht das Recht des Stärkeren, also der eingesessenen Mitglieder; oder es gelten unausgesprochene Regeln. Die Regel hilft, dass sich die Gemeinschaft nicht immer wieder neu erfinden muss. Wer dazu kommen will, kennt die Regeln. Er kann vor dem Eintritt selber entscheiden, ob er das will.

**Welche Regeln gelten bei Don Camillo?**

Das gemeinsame Gebet ist uns wichtig. Es gibt bei uns drei Gebetszeiten pro Tag. Wer in Montmirail lebt, sollte wenigstens einmal daran teilnehmen; mehr wäre bei unserem Gästebetrieb nicht realistisch. Wir teilen alles Geld mitein-

ander, das wir einnehmen. Und man muss sich bei uns für ein Jahr verpflichten. Einige haben sich für das ganze Leben verpflichtet, andere erneuern die Verpflichtung Jahr für Jahr. Wenn unter dem Jahr ein Konflikt aufbricht oder wenn man eine Krise schiebt, hilft diese Regel, dass man nicht davonläuft. Alle Mitglieder müssen zudem einen geistlichen Berater oder eine Beraterin ausserhalb der Gemeinschaft haben.

**Können die Mitglieder der Gemeinschaft diese Regeln weiter entwickeln?**

Die Grundabmachungen gelten seit Beginn der Kommunität. Sie wurden aber immer wieder angepasst. Wir haben nicht eine schriftliche Regel, sondern eine Charta, das erleichtert Änderungen. Den Umgang mit Geld zum Beispiel haben wir angepasst. Anfangs erhielten alle gleich viel aus dem gemeinsamen Topf. Heute schauen wir mehr auf die Bedürfnisse der Einzelnen.

**Fällt es Ihnen schwer, diese Regeln einzuhalten?**

Übers Ganze gesehen fällt es mir leicht. Die Regeln drücken ja aus, was uns ausmacht. Und das finde ich immer noch gut. Die Charta hat bei mir noch nie grössere Krisen ausgelöst. Es gibt aber Zeiten, in denen das Umsetzen schwieriger ist. Wenn wir z.B. als Familie grössere Anschaffungen planen,

**Nur eine klare Leitung erlaubt, dass alle gehört werden, sonst gehen die Leisen in der Gemeinschaft unter.**

müssen wir mit den andern darüber reden. Wie sollen Kinder in Ausbildung finanziert werden? Dies muss

mit denen, die in derselben Lage sind, ausdiskutiert werden. Und das kann anstrengend sein.

**Im Vergleich zu Benedikt sind Ihre Regeln eher locker - und trotzdem verbindlich. Wird jemand, der bei Ihnen ein Jahr lang lebt, ein verbindlicher Mensch?**

Es braucht mehr als ein Jahr. Ja, Verbindlichkeit ist etwas, das man lernen kann. Dabei braucht es das Vertrauen, dass sich alle an die Abmachungen halten. Sonst müsste man das kontrollieren. Bei Benedikt gab es dazu ein Strafenregister. Das wäre bei uns nicht möglich.

**Bei Benedikt ist der Abt der Erste im Kloster. Gehört eine klare Leitung zwingend zu einer Gemeinschaft?**

Unbedingt. Nur eine klare Leitung erlaubt, dass alle gehört werden, sonst gehen die Leisen in der Gemeinschaft unter. Oft sagen gerade sie im entscheidenden Moment das Richtige. Anfangs haben wir uns an der hierarchischen Struktur von Benedikt orientiert. Wir merkten dann, dass dies für eine Familiengemeinschaft schwierig ist. Nun leben wir in einer demokratischen Struktur. Man wird in alle Ämter ge-

<sup>1</sup> Eine gute Darstellung der Regeln findet sich bei Holzherr, Georg. «Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben». Paulusverlag, Fribourg.

<sup>2</sup> [www.doncamillo.ch](http://www.doncamillo.ch)

<sup>3</sup> Das vollständige Interview wurde am 24.3.10 auf Radio Life Channel ausgestrahlt. Download unter [www.lifechannel.ch](http://www.lifechannel.ch)

wählt, und sie sind zeitlich beschränkt. Die Leitung besteht aus zwei Personen, die für höchstens zweimal vier Jahre gewählt werden; dann müssen sie sich wieder einreihen.

#### **Was tut jemand, der mit der Leitung nicht einverstanden ist?**

Mit 26 Erwachsenen haben wir eine Grösse, bei der man die Leitung rasch ansprechen kann. In Montmirail haben wir ausserdem regelmässig einen Supervisionsmorgen, an dem schwierige Themen angesprochen werden können.

#### **Mit Konflikten ist also zu rechnen?**

Bei uns gibt man sich voll hinein in die Gemeinschaft: als gläubender Mensch, als Berufsmann oder -frau, als Familie. Diese Ganzheitlichkeit führt zu Konflikten.

#### **Bei Benedikt ist Gehorsam ein wichtiger Teil der Regel. Braucht es bei Ihnen auch so etwas wie Gehorsam?**

Ich würde eher von Treue sprechen: von der Bereitschaft, sich an Abmachungen zu halten. Wenn jemand Mühe hat, sich daran zu halten, muss er dies zur Sprache bringen; bis dorthin, wo sich jemand nicht mehr an diese Regeln halten will. Dann ist zu fragen, ob unsere Art von Gemeinschaft für diese Person noch gut ist. Je nachdem kann sie dann die Gemeinschaft auch verlassen.

#### **Auch Schweigen gehört zur Regel. Wie ist das bei Ihnen?**

Es wird immer wichtiger: Einmal das geistliche Schweigen: In unsern Gebetszeiten wird das freie Gebet oft zu einem gemeinsamen Schweigen vor Gott. Einmal im Jahr ziehen wir uns als Kommunität zu einer Exerzitienwoche zurück, die vom Schweigen geprägt ist.

Dann ist auch das Schweigen über Dinge, die man über andere gehört hat, wichtig. Mit einer Person, die mir Mühe bereitet, soll ich direkt reden – und nicht hinten herum. Wer Mühe mit einer Regel hat, soll nicht heimlich Verbündete suchen, sondern direkt zur Leitung gehen.

#### **Gibt es denn organisierte Treffen, um diese Dinge zu besprechen?**

Einmal pro Woche treffen wir uns in Kleingruppen zum Gebet, zur Bibellektüre und zum Austausch. Einmal im Monat feiern wir zudem mit allen Bewohnern von Montmirail das Abendmahl. Die grundsätzlichen Themen der Kommunität besprechen wir einmal im Jahr mit allen, die dazu gehören.

#### **Demut ist ein drittes wichtiges Stichwort für Benedikt. Braucht es Demut, um in Gemeinschaft leben zu können?**

Ja. Nicht die falsche, mit der man sich selber abwertet. Sondern Demut als gegenseitiger Respekt, der den andern annimmt in seinem Anderssein, mit seinen Begabungen und Grenzen. Das kann heissen, dass ich mal aktiv werden muss oder auch mal den Mund halte, wenn ein anderer etwas sagt.

#### **Warum haben die benediktinischen Regeln vom Mittelalter bis heute so viel Kraft entwickelt?**



**Heiner Schubert (45) ist verheiratet mit Cécile Bischoff und Vater von vier Kindern. Er ist reformierter Theologe und lebt mit seiner Familie seit 25 Jahren in der Kommunität Don Camillo. Heiner Schubert ist seit kurzem Präsident der Vereinigten Bibelgruppen (VBG).**

Sie sind eine Frucht der Gemeinschaft und der Stille: einfach, klar, erprobt, weder mystisch noch esoterisch, sondern biblisch fundiert. Sie zeugen von einer grossen psychologischen Menschenkenntnis und leuchten unmittelbar ein. Für jeden, der mit Menschen umgehen muss, sind sie deshalb bis heute hilfreich.

#### **Man bezeichnet Kommunitäten oft als Treibhaus, das vor der bösen Welt schützt.**

Treibhaus heisst für mich etwas ganz anderes: Hier ist es heiss und stickig, in einem Treibhaus gedeiht alles Mögliche. Hier kommt auch das ans Licht, was schwierig ist an mir. Durch das nahe Zusammenleben wird es besonders deutlich. Ich muss deshalb dem Andern und mir immer wieder vergeben, dass wir so sind, wie wir sind.

Im monatlichen Abendmahl kommt zum Ausdruck, dass wir alle mit derselben Liebe von Gott geliebt sind. So bekommt das, was uns trennen will, die richtige Grössenordnung.

#### **Wie können Gemeinschaften im Sinne von Benedikt kraftvoll werden?**

Das Wichtigste ist die gemeinsame Ausrichtung auf die Nachfolge: Wir leben gemeinsam, weil wir Jesus nachfolgen wollen. Unsere Abmachungen sollen eine Hilfe sein auf dem Weg der Nachfolge.

Dazu muss eine gemeinsame Vision kommen. Bei Benedikt waren es das gemeinsame Gebet und die evangelischen «Räte»: Armut, Keuschheit und Gehorsam. Bei uns ist es die gemeinsame Nachfolge und das Teilen. Unser soziales Engagement kam erst später dazu – als Folge der benediktinischen Gastfreundschaft. ▶

## TRANSFORMATION VOR ORT

# Wie Christus mit seinem Leib das Dorf verändert

Hanspeter Schmutz **Unsere Welt wird mit Hilfe der christlichen Gemeinde verändert, die vor Ort ins Geschehen eingreift. Immer mehr Christen in der Schweiz entdecken die Evangelisation durch Faszination – durch die Begeisterung über die verändernde Kraft einer ganzheitlichen Beziehung zu Jesus Christus.**

Transformation vor Ort, das geht nicht ohne Bekehrung des Denkens und Handelns, heute wie damals vor 2000 Jahren. Ohne diese Bekehrung werden wir uns nach dem «Geist dieser Welt» ausrichten: Wir werden das tun, was alle tun, statt zu suchen, was Gott will.

## Gott handelt über Gemeinschaften

Gott will Gemeinschaft. Er ist in sich selbst Gemeinschaft – als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Er hat von Anfang an mit Gemeinschaften gearbeitet: Adam ergänzte er sofort mit Eva, er arbeitete mit Familienclans und später mit einem oftmals störrischen Volk. Auch Jesus umgab sich mit einer Gruppe von unterschiedlichen Jüngern, schliesslich schlug mit Pfingsten die Geburtsstunde der christlichen Gemeinde. Trotz aller Widerwärtigkeiten hat diese Gemeinde die Welt verändert.

Und das gilt bis heute. Christus möchte beim Aufbau seines Reiches mit uns zusammenarbeiten. Jesus ist mit seinem Leib in unserer Welt gegenwärtig. Diesen Leib – die christliche Gemeinde – bilden Menschen, die ich mir nicht selbst ausgesucht habe, mit denen ich aber unter dem gemeinsamen Haupt Christus zusammengefügt worden bin. Und nun will Jesus mit seinem Leib in die Welt eingreifen.

## Die Welt liegt vor der Haustüre

Unsere «Welt» ist die unmittelbare Umgebung: das Dorf oder das Stadtquartier, in dem wir leben. Die «Welt» kann zwischendurch auch mal der afrikanische Dschungel sein. Im Normalfall leben und wirken wir aber zu Hause oder in unserm Beruf. Hier will Jesus sein Reich bauen. Jesus möchte, dass wir in unserer Umgebung prozesshaft – als Salz oder Sauerteig – eine wertorientierte Transformation vor Ort fördern und gleichzeitig die Menschen in unserer Nähe glaubwürdig zum Glauben an ihn einladen.



Hanspeter Schmutz ist  
Publizist und Leiter des Instituts INSIST  
hanspeter.schmutz@insist.ch

## Den Glaubens- und Lebensraum zusammenführen

Gott will «Schalom»: friedvolle Beziehungen zwischen ihm und uns, zwischen den Menschen sowie zwischen uns und der Natur. Er möchte heilsame und heilende Gemeinschaften. Dies gilt vorerst für die christliche Gemeinde. Hier treffen sich Menschen, die bewusst nach Gott fragen. In dieser Gemeinschaft ist viel möglich. Die christliche Gemeinde ist Schutzraum, Tankstelle, Modell und Zukunftswerkstatt für den Auftrag.

«Reich Gottes» bauen wir aber vor allem ausserhalb der christlichen Gemeinde. Die Kirche ist der Trainingsraum für etwas Grösseres. Damit kommen die Gemeinschaften in den Blick, in denen wir sonst noch leben: unsere Familie, unser Dorf oder Quartier, Vereine und das Beziehungsnetz an unserer Arbeitsstelle.

Zur Umgestaltung dieser Bereiche setzt Gott auf uns: auf unser Interesse, unsere Begabungen, unsere Zeit und unser Geld. «Reich Gottes» breitet sich dort aus, wo wir unsern Fuss im Vertrauen auf Gott hinstellen. Es entsteht nicht primär wegen uns, sondern weil der dreieine Gott in uns lebt und uns prägt. Nur deshalb können wir unsere Umgebung mit Gottes Werten prägen. Uns ist dabei nicht das Paradies auf Erden verheissen. Wir sind aber beauftragt, in dieser Richtung zu handeln, bis Christus kommt und die Welt ganz heil macht.

Je mehr wir unser privates Christsein auf das Leben vor Ort ausrichten, desto stärker rücken Lebens- und Glaubensraum zusammen. So entsteht ein ganzheitlicher Glaube und es ergeben sich viele natürliche Anknüpfungspunkte für die Evangelisation.

## Zuhause ankommen

Wenn Jesus wirklich primär über seinen Leib vor Ort wirkt, heisst das, dass wir in einem ersten Schritt bewusst beginnen müssen, vor Ort zu leben. Dem steht entgegen, dass die meisten von uns nicht dort leben, wo sie arbeiten. Und das lässt sich nicht ohne Weiteres ändern. Wir können aber einen grösseren Teil unserer Zeit bewusst für unsere Nächsten einsetzen: für unsere Ehe und Familie, die Menschen in unserm Wohnblock oder an unserer Strasse, für Vereine, Quartiertreffpunkte oder Parteien. Das Knüpfen der Be-



ziehungsnetze in unserer Umgebung wird nicht nur diesen Menschen, sondern auch uns gut tun – und uns zudem eine Menge an sozialen Kosten ersparen.

### Den Leib vor Ort entdecken

In einem zweiten Schritt gilt es dann, den Leib Christi vor Ort bewusst zu entdecken. Er wird durch alle Menschen gebildet, die Jesus als Haupt – als Leiter ihres Lebens anerkennen. Auch dies braucht ein bewusstes Umdenken. Die meisten Freikirchen sind heute Regionalgemeinden. Um den Gottesdienst in der «richtigen» Gemeinde besuchen zu können, ist man bereit, weite Wege zu fahren. Kriterien sind dabei theologische und stilistische Vorlieben oder familiäre Beziehungen, manchmal auch schlicht das breite Angebot einer Regionalgemeinde. So verständlich diese Wahl ist, das Zusammenführen von Lebens- und Glaubensraum droht dabei auf der Strecke zu bleiben. Wem der Schritt in die Gemeinde vor Ort zu radikal ist, der kann zumindest Zwischenformen anstreben. Man kann am Sonntag die bisherige Gemeinde und unter der Woche einen Hauskreis im Dorf oder Quartier besuchen. Sinnvoller ist es aber, früher oder später in eine bestehende Landes- oder Freikirche vor Ort einzutreten oder eine neue Gemeinde zu gründen. Wenn dies mehrere Familien gleichzeitig tun, wird es auch möglich, das allenfalls fehlende Angebot im Gemeindeprogramm zu schaffen.

So oder so gilt: Pro Dorf oder Stadtquartier gibt es nur einen Christusleib. Weil Christus über diesen Leib das Dorf bzw. Quartier verändern will, ist es sinnvoll, strategisch in diesen Strukturen zu denken und zu handeln, auch wenn dies konfessionelle Muster in Frage stellt. In Oberdiessbach treffen wir uns jährlich zu einem «Christentreffen»<sup>1</sup>. Die Leute des Leibes Christi vor Ort können sich beim Essen und Austauschen kennen lernen und auf Gott hören, um genauer zu erfassen, wie der gemeinsame Herr das Dorf oder das Stadtquartier verändern will. In Oberdiessbach ringen wir zur Zeit darum, ein vierteljährliches Quartiergebet einzuführen; wir wollen den Brennpunkt des Betens und Handelns so nahe wie möglich zum praktischen Leben rücken. Damit keine zeitliche Überforderung entsteht, müssen die Prioritäten neu geordnet und unter Umständen Gewohnheiten der konfessionellen Gemeinde durchbrochen werden.

### Der Christusleib dient dem Dorfleib ...

Wenn so Lebensraum und Glaubensraum in einem hohen Masse verbunden sind, fällt es leichter die Bedürfnisse des Dorfes oder Stadtquartiers zu erkennen. Nun können aus dem gemeinsamen Gebet heraus Schritte und Projekte deutlich werden, die es ermöglichen, nicht nur in der Sonntagspredigt, sondern auch unter der Woche das Beste für die Stadt oder das Dorf zu suchen.

Christen tragen die Werte in sich, die nötig sind, um ein Dorf oder ein Stadtquartier wertorientiert zu entwickeln. Sie werden jeden Sonntag in diesen Werten geschult. In der WDRS-Wertepyramide<sup>4</sup> ist der zentrale Grundwert die Ge-

meinschaft, die übrigen sechs Grundwerte heissen Liebe und Wahrheit, Gerechtigkeit und Gleichheit sowie Leben und Freiheit. Sie müssen immer im Zusammenhang mit dem Wohl der Gemeinschaft gesehen werden: also z.B. Lebensqualität für alle, auch für die Schwächeren; Bewegungsfreiheit nicht nur für Auto-, sondern auch für Rollstuhlfahrer und Eltern mit Kinderwagen; ausgleichende Steuergerechtigkeit für Arme und Reiche.

Die Grundhaltung der Christen wird umrissen mit «Glaube, Hoffnung und Liebe». Christen schöpfen aus dem Glauben Kraft; das ermöglicht ihnen, eine Dorf- oder Stadtentwicklung<sup>5</sup> überhaupt anzupacken. Die Hoffnung, dass sich das Gute längerfristig durchsetzen wird, gibt ihnen einen langen Atem, und die Möglichkeit zur Liebe hilft ihnen, mit Menschen aller Richtungen zusammen zu arbeiten. Mit schwierigen Umständen und Menschen und mit der Macht des «Durcheinanderbringers» ist zu rechnen, wenn es darum geht, heilende und heilsame Gemeinschaften zu fördern. Niemand ist für diese Herausforderungen besser gerüstet als die Christen vor Ort.



Die Dorfbevölkerung von Oberdiessbach trifft ihre Bauern.

### ... und lädt das Dorf zum Glauben ein

Je mehr der Christusleib dem Dorfleib ganzheitlich dient, desto glaubwürdiger wird das Zeugnis der Christen im Dorf. Und so wird es auch einfacher, die Menschen aus dem Dorf oder Quartier zur Gemeinde und zum Glauben an Christus einzuladen. Die Gemeinde ist dann nicht mehr eine weit entfernte Sonntagsbeschäftigung, sondern eine Gemeinschaft mitten im Dorf oder Stadtquartier. Der postmoderne Mensch findet in der Regel in drei Schritten zum Glauben: über Beziehungen zu Christen (belong) und das Beobachten bzw. Nachahmen ihres Verhaltens (behave), bis es dann zur Entscheidung für Christus (believe) kommt. Wenn die Gemeinde vor Ort dafür Raum schafft und dazu einlädt, wird nicht nur die Transformation, sondern auch die Evangelisation zur natürlichsten Sache der Welt. ▶

1 Im Rahmen dieses Beitrages richten wir den Blick vor allem auf das Dorf bzw. das Stadtquartier.

2 Im Durchschnitt aller Gemeinden im Grossraum Bern sind nur noch etwa 1/3 der Arbeitenden in der Wohngemeinde werktätig («Der Bund» vom 15.1.2005).

3 Näheres zum praktischen Vorgehen findet sich im Magazin INSIST 1/09 (siehe: [www.insist.ch](http://www.insist.ch)).

4 Im Modell der WDRS-Wertepyramide gibt es zu den genannten sieben Grundwerten je ca. sieben weitere Werte; das Modell geht davon aus, dass die Werte von der Werteebene über die politische Kultur in die sachlichen Projekte einfließen müssen, damit Transformation geschehen kann (siehe auch: [www.insist.ch](http://www.insist.ch)).

5 Das Institut INSIST betreibt das Netzwerk für wertorientierte Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung (WDRS), um solche Prozesse zu unterstützen.

## EINE HAUSGEMEINSCHAFT AUSHALTEN

# Abhängigkeit tut gut

**Bettina Troxler** **Unabhängigkeit ist in der heutigen Gesellschaft einer der wichtigsten Werte und - zumindest auf den ersten Blick - ein Massstab für gelingendes Leben. Ein Mensch mit einer Behinderung wird bemitleidet, weil er vielleicht sein Leben lang auf Hilfe angewiesen ist. Dessen Eltern erwecken unser Mitgefühl, weil sie ihr Leben lang Verantwortung tragen müssen für ihr Kind. Aber kann grösstmögliche Unabhängigkeit ein Lebensziel sein?**

In gewissen Lebensphasen ist Unabhängigkeit möglich. Ich habe diese Freiheit einige Jahre lang gelebt, Weichenstellungen für mein Leben ganz allein verantwortet, die grosse Mobilität genossen und meine Zeit dank einem flexiblen Job vollständig frei eingeteilt. Irgendwann habe ich aber eine Sehnsucht in mir gespürt: die Sehnsucht nach mehr Verbindlichkeit, nach Menschen, die mit mir unterwegs sind; die Sehnsucht nach etwas Grösserem, in das ich mich und mein Leben einordnen kann.

## Wir brauchen einander

Diese Ahnung klang in mir beim Lesen von Hans Bürkis Buch «Zweierschaft» an. «Meine Abhängigkeit von Gott wird mir nur wirklich in der erfahrenen Abhängigkeit von der Geschwisterschaft der Christugemeinde. [...] Wir bedürfen einander grundsätzlich; wir haben einander wesensmässig nötig. Der natürliche Mensch wird dieses Bedürfnis leugnen und fliehen. Erkennen wir es?»

Ja, wir bedürfen einander – und zwar nicht nur dann, wenn es etwas zu feiern gibt. Wir sind abhängig voneinander und verantwortlich füreinander. Doch wie kann man diese Abhängigkeit heute leben?

Noch einmal Bürki: «Wenn es wahr ist, dass wir einander bedürfen, dann können wir nicht unverbindlich und unabhängig voneinander leben, ohne grössten Schaden zu erleiden in unserem Mensch- und Christsein. Die Frage ist nun, ob wir das Angewiesensein auf den andern, das Gebundensein an ihn als freiwilligen, bewussten Vollzug auf uns nehmen und im gemeinsamen Leben ausgestalten, oder aber, ob wir 'frei' bleiben wollen nach unserem natürlichen Sinn. Als vermeintlich Freie werden wir dann erst recht an Menschen gebunden: seelisch, egoistisch, sklavisch, erotisch, triebhaft, süchtig, zerstörend.»



Bettina Troxler studiert Theologie am TS Bienenberg und am TDS Aarau.  
bettinat@sunrise.ch

## Hausgemeinschaft mit Kapelle

Ich habe das Glück, dass ich heute Teil einer Gruppe von Menschen sein darf, die sich freiwillig und bewusst auf ein gemeinschaftliches Leben eingelassen haben. Wir, vierzehn bunt zusammengewürfelte Menschen, wohnen in einem neu gebauten Haus mit Kapelle und sind Teil einer reformierten Kirchgemeinde. Als Wohneinheiten gibt es drei Familienwohnungen und eine Wohngemeinschaft, daneben Gemeinschaftsräume. Eine Liste mit Verbindlichkeiten, die gemeinsam festgelegt werden, verbindet uns: vom Abendgebet über das gemeinsame Essen bis zur Mitgestaltung des Gottesdienstes. Es gibt aber auch viel Freiheit – eine Unabhängigkeit, über die sich andere mitfreuen.

Gemeinsam loten wir aus, wieviel Nähe drinliegt und wieviel Rückzugsmöglichkeiten gebraucht werden. Dabei machen wir die Erfahrung, dass ein gewisser Rahmen für Beziehungen Vieles vereinfacht. Hier fällt das langsame Abtasten weg, das Freundschaften meist mit sich bringen: Wie oft können und wollen wir uns sehen? Was liegt drin, ohne dass du mir die Freundschaft aufkündigst? Wird es dir wohl schnell zu mühsam, wenn es mir nicht gut geht? Wirst du dich für mich verantwortlich fühlen?

## Leben mit Würze

Heute sind mir Beziehungen lieber als die grösstmögliche Unabhängigkeit – denn sie wäre eine Illusion. Beziehungen, die auf der Baustelle des Alltags erprobt worden sind, die zwischendurch in meine sogenannte Privatsphäre eindringen, die keineswegs immer Zuckerschlecken sind, dafür dem Leben Würze geben. Aneinander und miteinander ist persönliches Wachstum möglich.

Hans Bürki hat als Rahmen für die Erfahrung von gegenseitiger Abhängigkeit und Verbindlichkeit die Zweierschaft vorgeschlagen. Heute liegt es an uns, weitere kreative Formen des gemeinschaftlichen Lebens zu finden, die unserem Mensch- und Christsein wohl tun. Damit können Christen hoffentlich dem gesellschaftlichen Trend zu immer mehr Unabhängigkeit, und der damit verbundenen grösseren Einsamkeit, Gegensteuer geben. ▀



zvg.

Unsere Kapelle

WIE SICH EINE GEMEINSCHAFT BILDEN KANN

# Unterwegs zur dynamischen Wohngemeinschaft



Thomas Bucher **Der Funke sprang an einem Enneagramm-Kurs im VBG Feriencentrum Moscia. Im Herbst 2008 kam es dort zu einer Begegnung mit Auswirkungen. Zwei Ehepaare sprachen miteinander über gemeinschaftliches Leben und begannen, von einem andern Leben zu träumen.**

«Gelebte Gemeinschaft ist mein Traum und Anliegen, deshalb suche ich das in einer individualistischen Welt in heutigen Formen umzusetzen.» Dieser Satz wurde etwa vor drei Jahren formuliert. Er hat unser Projekt seither geprägt.

## Eine Weggemeinschaft entsteht

Anfang 2009 trafen sich die beiden Ehepaare zu einem weiteren Austausch. Ausserdem luden sie für einen kirchlichen Anlass einen Referenten ein und baten ihn, über Aspekte des gemeinschaftlichen Lebens zu sprechen. Das Thema war Praktische Nachbarschaftshilfe. Im Anschluss an dieses Treffen stiessen sechs weitere Interessierte aus den Freundeskreisen dieser Ehepaare dazu. Seither sind wir vier Ehepaare und zwei Alleinstehende im Alter zwischen 28 bis 56 Jahren als Such- und Weggemeinschaft (SWG) miteinander unterwegs.

## Fragen unterwegs

Wir treffen uns jeden Donnerstag zum Abendessen und Diskutieren. Den Abend schliessen wir jeweils mit einem gottesdienstlichen Teil ab. Dies ist für viel beschäftigte Leute ein hoher Einsatz. Wir setzen uns intensiv mit Fragen des gemeinschaftlichen Lebens und Wohnens auseinander. Was sind unsere Träume, Wünsche und Motive? Zurzeit sind wir wohl irgendwo in der fortgeschrittenen «Schwangerschaftsphase». Folgende W-Fragen haben wir in einer ersten Runde durchdiskutiert: Wer sind wir (Persönlichkeiten)? Was ist unsere Vision? Wie könnte unsere Gemeinschaft aussehen? Welche Fragen müssen wir noch anschauen? Wo ergeben sich Widerstände? Wo wäre so etwas realisierbar? Wann ist der nächste Schritt dran? Vieles ist in Bewegung und am Werden. Einig sind wir uns, dass wir keine Wohngemeinschaft im traditionellen Sinne starten wollen. Schon eher eine Finkengemeinschaft, Finken im Sinne von Hausschuhen: Wir möchten so wohnen, dass wir trockenen Fusses zueinander gelangen können.

## Gemeinschaft als Programm und Auftrag

In einem Seminar, das einige von uns besucht haben, merken wir, dass ähnlich gelagerte Initiativen oft einen sozialen oder allenfalls auch therapeutischen Ansatz haben. Unser Schwerpunkt liegt stärker auf einer Gemeinschaft, die sich auch in Gastfreundschaft ausdrückt. Gemeinschaft in die-

sem Sinn soll uns stärken und befähigen, in unserem anforderungsreichen Alltag zu bestehen: Eine Gemeinschaft, die Ressourcen freimacht und Einzelne entlastet bzw. freier macht, sich ihrem spezifischen Auftrag zu widmen. Es soll eine Gemeinschaft sein, wo Gottes Liebe und ihre Dimensionen beispielhaft sichtbar werden. Gleichzeitig fragen wir uns, wie die richtige Balance von gemeinsamer Anbetung, Gemeinschaft, Dienst und Zeugnis zu finden ist.

## Gemeinschaft in einer individualistischen Welt

Gemeinschaft und damit Beziehungen zu leben ist heute anspruchsvoller geworden. Das zeigt sich u.a. in den modernen Kommunikationsmitteln. Sie können Beziehungen fördern oder hindern. Die nach wie vor zunehmende Individualisierung erschwert das Ganze. All dem können auch wir uns nicht entziehen. Wir sind Kinder unserer Zeit und das verlangt nach einer intensiven Auseinandersetzung mit unserer Zeit. Wir sind froh, dabei nicht nur auf uns selbst gestellt zu sein, sondern von bestehenden Bewegungen und Initiativen guten Rat zu erhalten.

## Nächste Schritte

Gut Ding will Weile haben, aber nicht zu viel. Wir wollen uns besser kennen lernen, unsere Beziehungen vertiefen und haben deshalb anlässlich eines gemeinsamen Wochenendes eine weitere Runde mit unseren W-Fragen gemacht. Dabei haben wir uns entschieden, ein Wohnobjekt zu suchen. Innerhalb der nächsten zwölf Monate sollte klar werden, wohin wir zusammen ziehen werden. Wir suchen in der Stadt Zürich und Umgebung sechs Wohnungen in einer Liegenschaft. Dort wollen wir den nächsten Schritt tun.

## Vom Projekt zur Bewegung?

Unser Projekt stösst auf reges Interesse. Viele Christen suchen offensichtlich nach neuen Formen und Ansätzen des Wohnens und begeben sich neu auf den alten Weg des gemeinschaftlichen Lebens. Zum jetzigen Zeitpunkt können wir keine weiteren Leute an Bord nehmen. Wenn das Wo und Wann erst einmal klar sind und sich Dinge ein wenig ausgeformt haben, können wir uns aber sehr gut vorstellen, dass aus unserer Gruppe eine Bewegung wird!

1 [www.offenetuer.ch](http://www.offenetuer.ch)



Thomas Bucher ist Mitglied dieser Such- und Weggemeinschaft. Er arbeitet in leitender Position auf internationaler Ebene bei Operation Mobilisation OM.  
[www.ch.om.org](http://www.ch.om.org) [www.om.org](http://www.om.org)  
[thomas.bucher@w.eur.om.org](mailto:thomas.bucher@w.eur.om.org)

## KRANKE GEMEINSCHAFTEN VERMEIDEN

# Ziele durchsetzen, Präsenz zeigen und Reife fördern

Dorothea Gebauer **Was macht eine Gemeinschaft krank? Welche Faktoren erhalten die Gesundheit von Gemeinschaften? Es lohnt sich, in einer Vielzahl von möglichen Antworten die Erkenntnisse aus der Systemischen Therapie heranzuziehen. Diese haben sich unterdessen in der «Systemischen Organisationsberatung» durchgesetzt.**

Dabei wird nicht nur die Einzelperson in die therapeutische Arbeit einbezogen, viel mehr geht es um die interpersonellen Beziehungen in einer Gruppe, die zu Beschwerden und Konflikten führen können. An dieser Stelle sollen fünf Merkmale beschrieben werden. Sie können die Vitalität von Organisationen oder Familiensystemen lähmen oder gar brechen. In der systemischen Denkweise wird zwischen Organisation und Familiensystem nicht getrennt.

## Wo keine Vision ist, verdirbt ein Volk

In einem «kranken» System fehlen die Ziele, das Credo, das Glaubensbekenntnis und die Werte. Ist dies der Fall, wuchern die individuellen Ziele und/oder finden zu keinem grossen Ganzen. Das haben Autoren wie Peter Drucker, Peter Senge oder Fredmund Malik für Organisationen und deren Leitung deutlich gemacht. Davon spricht man im Management seit langem, das gilt für Familiensysteme oder Gemeinden aber gleichermassen. Eine Gemeinschaft braucht eine Vision, ein Mission-Statement und eine klare Marschrichtung, wenn sie nicht in Verzagtheit und Verzweiflung versinken oder nur noch auf äussere Einwirkungen reagieren soll. Ob Familie, Gemeinde oder Ehe: immer gilt es zu klären, wozu man auf der Welt ist und welchen spezifischen Auftrag man wahrnehmen möchte. Dies auf vielfältigste Aufgaben herunterzubrechen und diese dann auch zu tun, ist Schwerstarbeit, betont Edwin Friedman, Rabbi, Familientherapeut und Organisationsentwickler, der im Folgenden häufiger zitiert wird.

## Der Fisch stinkt vom Kopf her

So behauptet ein altes Sprichwort auf drastische Art und Weise. Zu Recht. Da können Organisationsentwickler und -berater jahrelang an den verschiedenen Managementebenen herumoperieren, wenn die Spitze ihre (Führungs-) Aufgaben nicht wahrnimmt, ist ein System beinahe chancenlos.

Ebenso verheerend ist es, wenn an der Spitze jemand sitzt, der es allen recht machen will. Thomas Härry fasst einen Vortrag

von Friedman so zusammen: «Das Fehlen von sich unterscheidender Leiterschaft ist ein Resultat und eine Ursache für Sackgassen. Wenn Leiter sich nicht gut von Untergebenen unterscheiden, werden das Harmonisieren in Beziehungen und das Bilden von Interessengruppen wichtiger als das Erreichen von Zielen. Das Gemeinsame wird

wichtiger als die Eigenständigkeit des Einzelnen.» Es geht nur noch um Beziehungsarbeit; das Informelle oder die «hidden agenda» – unaus-

gesprochene Anliegen – und Klüngeleien verunsichern die Gemeinschaft, es regieren Kronprinzen oder deren Protégés.

## Den eigenen emotionalen Haushalt führen

Edwin Friedman betont weiter die «Präsenz» des Leiters in einer Familie oder Organisation. Er misst der «nicht ängstlichen» Präsenz eine ungeheuer wichtige Rolle zu und deklariert die weichen Faktoren zu den entscheidenden überhaupt: Vertrauen, sicheres Auftreten, Haltung, Ruhe, Blick und Energie, die jemand überall, wo er hinkommt, hinterlässt. Entscheidend ist der Umgang mit sich selbst, das Steuern der eigenen Emotionen und Befindlichkeiten. Dafür gilt es, volle Verantwortung zu übernehmen. Wer das nicht tut, belastet die Gemeinschaft und macht sie krank.

Es wäre jedoch ein Missverständnis zu meinen, dass der Leiter immer dafür zu sorgen habe, dass sich alle wohlfühlen. Das vornehme Ziel eines Leiters oder eines Fami-





lieneroberhauptes ist es, die Familienmitglieder oder Mitarbeiter zur Reife zu führen. Das verlangt auch, dass man Einzelnen manchmal Schmerzen zufügt. Friedman: «Menschen wachsen durch Herausforderung und nicht dadurch, dass sie sich besser fühlen in ihrem Herausgefordertsein und ihrer Notlage.» So bizarr es klingen mag: Nach dieser Definition wird ein System dann krank, wenn es sich in einem Dauerwohlgefühl befindet oder dies anstrebt.

#### **Grenzen auflösen oder verhärten**

Wenn ein Familiensystem sich umbringen will, zerstört es seine Grenzen oder lässt sie starr werden. Schon in der Familientherapie sprach man früh von «Bollwerkfamilien»: «Wir gegen den Rest der Welt, eine Welt voller Bedrohung und Gefahr.» Wir verharren als Familie in einer Art Duldungsstarre und warten ab, bis die Gefahr vorüber ist. Familien mit Suchtstrukturen dagegen sind davon geprägt, dass Grenzen verschwimmen. In Unternehmen ist man dann für alles offen, jede Woche wird eine neue Sau durchs Dorf gejagt. Aufgaben sind nicht klar, Vorgesetzte handeln respektlos, willkürlich oder sind nicht berechenbar. Das verwirrt und macht müde.

Geschlossene Systeme lassen Inspiration, Innovation oder eine gesunde Kultur der Selbstkritik vermissen. Werden Konflikt- und Streitkultur nicht gewagt, kippt das System und beginnt zu stinken, Formen und Möglichkeiten zu einer lebendigen Lernkultur werden nicht aufgenommen, es kommt zu gegenseitigen Abhängigkeiten und zu Dreiecksbeziehungen. Da erzählt Person A der Person B etwas, das eigentlich Person C wissen sollte; das gibt zwar vor dergründig Entlastung, aber keine Lösung. Da werden

Faktionen gebildet, aber man arbeitet nicht wirklich zusammen. Problematisch ist auch der Zusammenhang zwischen dem Über- und Unterfunktionieren. Ist der Leiter zu stark (Überfunktion), kompensieren die Mitarbeiter, indem sie in ein Muster von gelernter Hilflosigkeit und Passivität gleiten (Unterfunktion). Darauf reagiert der Leiter dann wiederum mit einer Verstärkung der Überfunktion, und die Mitarbeiter sinken noch tiefer in ihre gelernte Hilflosigkeit. Eine der zentralen Ursachen für ein Burnout, so Friedman.

#### **Die Lust am Unglücklichsein**

Es gibt Familiensysteme oder Gruppen, die sich nur um das Dysfunktionale kümmern. Da schwelgt man in einer Dauerfaszination über schlimme und traurige Zustände. Da regiert die Lust am Drama, man befindet sich in einem Zustand einer andauernden Ängstlichkeit («chronic anxiety»). Friedman betont, wie wichtig es ist, dass ein Leiter mitten in einem emotionalen Aufruhr präsent ist und aktiv zu Schlüsselpersonen eine Beziehung aufrecht erhalten kann. Es gelte, bei grosser Furchtsamkeit um einen herum in Ruhe die eigene Führungsrichtung beizubehalten. Sich nur um den Schwachen zu kümmern, hält er für gefährlich: «Es ist langfristig immer produktiver, grössere Klarheit zu entwickeln darüber, was im System geschieht, anstatt einfach nur Mitgefühl mit den verletzten Menschen im System zu haben und zu versuchen, sie zu retten, indem man sie vor Herausforderungen zu bewahren versucht.» Gesunde Systeme, so könnte man im Umkehrschluss interpretieren, brauchen reife, gesunde Persönlichkeiten. An diesen müssen sich die Mitglieder der Gemeinschaft orientieren können.

#### **Die Leichen im Keller leben weiter**

Nicht aufgeklärte Dinge aus der Geschichte wirken immer weiter, das ist ein unumstössliches Gesetz. Was für eine Nation gelten mag, gilt für Familien oder Organisationen ebenso. Da werden die Leichen nicht aus dem Keller geholt, alte Geschichten werden entweder verschwiegen oder immer wieder neu aufgelegt. In diesem Klima kann der Stoff zu neuen, identitätsstiftenden Geschichten nicht gefunden werden. Oder es passiert, dass Familiensysteme sich von ihren Traumata nicht erholen können oder gar nicht wollen. Gesunde Systeme finden nach Krisen zu einem einigermaßen normalen Modus zurück, kranke nisten sich in der Krise ein. Wo man sich nicht erinnern mag oder das Unangenehme der eigenen Geschichte nicht integriert, gibt es Mief und Moder; es fehlt der Elan, die Zukunft aktiv und nach vorne gerichtet zu gestalten. ▀



Dorothea Gebauer, Lehrerin und Journalistin, leitet die Abteilung Kommunikation der Pilgermission St. Chrischona. [dorothea.gebauer@chrischona.ch](mailto:dorothea.gebauer@chrischona.ch)

## LEBENS-GEMEINSCHAFTEN IN DER SCHWEIZ

# «Die Schweiz mit einem Netz von Lebensgemeinschaften überziehen»

**Fritz Imhof Christliche Lebensgemeinschaften in der Schweiz haben mittels einer Website ein Beziehungsnetz geknüpft. Es soll dazu dienen, Erfahrungen auszutauschen, sich gegenseitig fachlich zu fördern und die «Einheit des Leibes Christi sichtbar zu machen».**

«Was unsere Gesellschaft am meisten braucht, sind Gemeinschaften – echte Gemeinschaften, wo Gott zu Hause ist.» Mit diesem Zitat des Buchautors Larry J. Crabb umschreibt Thomas Widmer das zentrale Anliegen des Netzwerks von Lebensgemeinschaften in der Schweiz. Er selbst leitet zusammen mit seiner Frau Irene die Gemeinschaft «Ensemble» in Riehen/BS und koordiniert die Diakonischen Hausgemeinschaften Riehen. Zudem hat er die «Fachstelle Gemeinschaftliches Leben» aufgebaut.



## Verschiedene Wege ...

Die verschiedenen Gemeinschaften gehen ganz unterschiedliche Wege, haben aber ähnliche Ziele. Sie wollen – ob verheiratet oder als Single – eine vertiefte Gemeinschaft mit andern leben und die Kompetenzen ihrer Mitglieder für den Dienst an andern Menschen, christlichen Gemeinden und der Gesellschaft ausbauen. Das Motto heisst: Nachfolge, Gemeinschaft, Verbindlichkeit.

Zum Netzwerk gehört «Koinos Connecting», ein «lockeres, dezentrales Jüngerschafts-Netzwerk», wie es sich selbst umschreibt. 18 Menschen, Verheiratete und Singles mit dem geografischen Schwerpunkt Dietikon/Brüttisellen ZH, leben zwar in eigenen Wohnungen, verstehen sich aber als «Ideengemeinschaft». Sie stehen in engem Kontakt zueinander und stärken einander in der Nachfolge und im geistlichen Leben. Jedes Mitglied pflegt einen oder mehrere «Koinos-Kontakte». Unter der Leitung des Theologen Martin Rivar, selbst Single, finden jedes Jahr eine Retraite und ein geselliger Anlass statt.

## ... ähnliche Ziele

Ganz anders die Basivilla in Ostermundigen/BE, die sich als Teil der Vineyard Bern versteht. Die beiden Ehepaare

Fels und Senglet fördern innerhalb einer Lebensgemeinschaft Singles, die bereit sind, «zugunsten der Gemeinschaft ihr unabhängiges Leben aufzugeben». Man versteht sich als grosse Familie, in der jedes Familienmitglied die Schwächen der andern mitträgt und selbst bereit ist, sich korrigieren zu lassen. Die Gemeinschaft übt Gastfreundschaft und begleitet Menschen, die Unterstützung brauchen. Ein Ziel der Basivilla ist auch die Errichtung weiterer Lebensgemeinschaften mit ähnlicher Zielsetzung. Die Diakonischen Hausgemeinschaften Riehen orientieren sich an einem Leitspruch des Theologen Jürgen Moltmann: «Erst der Aufbau von Lebensgemeinschaften zwischen Behinderten und Nichtbehinderten, Gesunden und Kranken, Jungen und Alten, Männern und Frauen kann die soziale Isolation der gegenwärtigen Segregationsgesellschaft überwinden.»

Für die Hausgemeinschaften, die vom Verein «Offene Tür» unterstützt werden, bedeutet dies, dass «Stärkere» mit «Schwächeren» zusammenleben und sich in der Nachfolge gegenseitig herausfordern und stützen. Zurzeit leben 45 Personen in den Hausgemeinschaften der Offenen Tür davon zehn mit Wohnbegleitung. Die diakonische Gemeinschaft «Ensemble» ist Teil davon. Die Mitglieder der Gemeinschaften üben das Zusammenleben und stärken sich auch in ihrer sozialen Kompetenz und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Davon profitieren auch Menschen, die in diesen Gemeinschaften «begleitetes Wohnen» erleben.

## Eine Fachstelle mit Vision

Aus den damit gemachten Erfahrungen haben Thomas und Irene Widmer mit Unterstützung der Offenen Tür die «Fachstelle Gemeinschaftliches Leben» aufgebaut. Sie soll neue Gemeinschaften in ihrer Aufbauarbeit unterstützen. Denn: «Inspiriert von den Texten über das dynamische Leben der Urgemeinde machen sich immer mehr Menschen auf die Suche nach attraktiven Gemeinschaftsmodellen», hat das Gründerehepaar von Lebens- und Wohngemeinschaften erfahren. Die Vision ist, dass «noch viele Gemeinschaften, WGs, Hausgemeinschaften und andere Modelle gemeinsamen Lebens entstehen, in denen Jesus zeichnerhaft gegenwärtig ist und bewirkt, dass Menschen (innere) Heilung erfahren, befreit und für den Dienst in Gottes Reich zubereitet werden»<sup>1</sup>.

Die unterschiedlichen Lebensgemeinschaften bilden ein Netzwerk mit dem Ziel, «die Schweiz mit einem Netz von Lebensgemeinschaften zu überziehen». Sie haben zu diesem Zweck die Website [www.commonlife.ch](http://www.commonlife.ch) aufgebaut. ▶

<sup>1</sup> Mehr dazu auf: [www.offenetuer.ch/fachstelle-gemeinschaftliches-leben](http://www.offenetuer.ch/fachstelle-gemeinschaftliches-leben)



Fritz Imhof ist Freier Fachjournalist und Co-Leiter der Redaktion des Magazins INSIST.  
fritz.imhof@gmx.ch

## ZWEIERSCHAFTEN

# Dynamische Zellen der Veränderung

**Hanspeter Schmutz Heute ist die Ich-AG angesagt. Jeder ist sich selbst der Nächste und hat die Aufgabe, sich möglichst gut zu verkaufen. Solange die Kräfte reichen und die Schwierigkeiten nicht zu gross werden, mag das ja gut gehen. Aber entspricht diese Abschottung der christlichen Berufung?**

Sicher, Selbstverantwortung ist ein wichtiger Ausdruck menschlicher Reife. Ein Blick in die Bibel macht aber deutlich, dass Christen nicht berufen sind, einsam durchs Leben zu gehen. In der Bibel finden wir immer wieder dasselbe Modell: Zwei Menschen schliessen sich zusammen, um als Zweierschaft das Leben zu teilen und Gott zu dienen.

## Zweierschaften - wohin das Auge reicht

Die erste Zweierschaft wird schon im Paradies gegründet. Adam und Eva erfreuen sich als «Ehepaar» an den Gaben der Schöpfung, werden miteinander kreativ und sind gemeinsam Versuchungen ausgesetzt. Nach dem Paradies gründen sie eine Familie und müssen sich zusammen den Härten des Lebens stellen. Auf der Ehe-Zweierschaft liegt aus Gottes Sicht ein besonderer Segen. Hier zeigt sich ansatzweise, wie Jesus, der Bräutigam, die Beziehung zu seiner Braut – der Gemeinde – gestalten will.

Man muss aber nicht verheiratet sein, um zweierschaftlich leben zu können. Die Bibel beschreibt verbindliche Männerfreundschaften, deren Prinzipien sich zweifellos auch auf Frauenfreundschaften übertragen lassen. Einige davon, etwa die Freundschaft von David und Jonathan, sind privater Natur. Viele davon sind aber auf einen gemeinsamen Dienst ausgerichtet. Offensichtlich will Gott, dass der Mensch auch in seinem Beruf und in der Gemeinde «nicht alleine» sei. Leitungsaufgaben werden oft an zwei Personen vergeben, die sich aneinander reiben, einander aber auch in ihren Begabungen ergänzen. Der leitungsbegabte Mose hat Mühe, sich auszudrücken. Ihm tritt sein Bruder Aaron zur Seite. Er ergänzt Mose als Sprecher und Prophet. Das Volk Israel wird also von einer Zweierschaft geführt! Später geht diese Verantwortung auf den König über: Ihm wird als zweierschaftliches Gegenüber jeweils ein Prophet zugeordnet. Solange die beiden aufeinander hören, geht es dem Volk gut. Jesus schickt seine Jünger zu Zweit aus, um zu evangelisieren und zu heilen. Paulus ist zusammen mit Barnabas auf Missionsreise.

Kurz: Obwohl es in der Bibel auch Einzelkämpfer gibt, wird der Dienst zu Zweit (oder in einer grösseren Gruppe) bevorzugt. Nicht umsonst empfiehlt Jesus neben dem Gebet im Stillen Kämmerlein vor allem auch das Gebet zu Zweit oder zu Dritt, und er verheisst dieser Kombination eine besondere Nähe zu ihm.

Wenn wir Zweierschaften als kleinste Form der Gemeinde sehen, können wir davon ausgehen, dass nach Pfingsten

dieser «Mikro-Gemeinde» alle Geistesgaben zumindest im Ansatz gegeben sind. Eine Zweierschaft bewahrt deshalb nicht nur vor Einsamkeit, sie ist eine dynamische Zelle im Leib von Christus.



## Zeit für Zweierschaften

Ich bin gerne allein. Zugleich merke ich, dass meine drei Zweierschaften mich herausfordern und bereichern. Meine erste Zweierschaft ist die Ehe. Hier werde ich getragen, ermutigt und korrigiert. Unsere begabungsmässige und charakterliche Ergänzung wird in unsern Aufgaben fruchtbar. Das aber braucht den regelmässigen Austausch.

Für die zweite Zweierschaft treffe ich mich mit einem Freund etwa alle 14 Tage für anderthalb Stunden zu Gespräch und Gebet. Wir reden offen über Privates und Berufliches, diskutieren theologische Fragen und entwickeln gemeinsam Ideen bis zu ihrer Realisierung.

Schliesslich pflege ich eine Dienstzweierschaft mit meinem Arbeitgeber. Etwa alle zwei Monate treffen wir uns zu einem gemeinsamen Mittagessen und einem Spaziergang. Hier kommen Sorgen und Freuden, Möglichkeiten und Grenzen rund um die gemeinsame Vision des Instituts INSIST zur Sprache. Ich höre aber auch auf die persönlichen und beruflichen Anliegen meines Gegenübers.

Zweierschaften brauchen Zeit. Sie sind nicht nur ein Mittel gegen die Vereinzelung, sondern eine dynamische Möglichkeit, mit Freundschaften Kirche zu bauen und so die Gesellschaft zu verändern. ▶



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST  
hanspeter.schmutz@insist.ch

# Ja - ohne Wenn und Aber

Ruth Maria Michel **Als Kursleiterin erlebe ich, dass sich Menschen immer kurzfristiger zu Angeboten anmelden. Für einen Kurs, der am Montagabend begann, gab es bei Anmeldeschluss am Freitagabend 18 Anmeldungen. Am Montagabend erschienen dann 27 Teilnehmende. Womit hat dies zu tun?**

Schrecken viele Menschen davor zurück, sich «zu früh» für etwas festzulegen, aus Angst, etwas noch Besseres zu verpassen? Obwohl das unabdingbar für das menschliche Zusammenleben ist, entspricht es nicht mehr dem heutigen Zeitgeist, sich zu entscheiden und dann zu diesem Entschluss zu stehen.

## Gott ist entschieden anders

Bei Gott ist dies anders. Mit den Worten «Ich verkündige euch grosse Freude. ... Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren; er ist der Messias, der Herr» verkündet der Engel den Menschen damals wie heute eine Entscheidung: Die Entscheidung Gottes, Mensch zu werden. Es ist eine definitive und ganzheitliche Entscheidung, ohne «Wenn und Aber»: Der grosse, im letzten «un-begreif-bare» Gott wird in diesem kleinen Kind ein verletzbares, kleines Wesen. Gott steht unwiderruflich zu seiner Entscheidung, voll und ganz Mensch zu werden – er bezahlt für diese Entscheidung mit seinem Leben.

Gott steht zu seiner Entscheidung – und die heisst «MENSCH(werdung)». Bei Jesus können wir lernen, Menschen zu werden, die nicht für sich leben, isoliert und auf den eigenen Vorteil bedacht, sondern Menschen, die sich treu bleiben, dabei aber den anderen, den Nächsten nicht aus dem Blick verlieren.

## Liebe ohne Wenn und Aber

Der Beweggrund für diese Entschiedenheit ist die bedingungslose Liebe Gottes zu seinen Menschen, und diese Liebe kennt keine Vorbehalte. Bei Gott gibt es kein: «Ich liebe dich, wenn du ...». Im Herzen Gottes gibt es kein «Wenn» und «Aber». Gottes Liebe zu uns hängt nicht davon ab, was wir sagen oder tun, wie wir aussehen oder wie intelligent wir sind, welche Erfolge wir vorzuweisen haben oder welches Ansehen wir geniessen. Gottes Liebe zu uns gab es schon, ehe wir geboren wurden, und sie wird noch bestehen, wenn wir längst nicht mehr auf dieser Erde leben. Gottes Liebe ist ewig und an keine zeitlich bedingten Ereignisse oder Umstände gebunden.

Meine Lebensgestaltung hängt grundlegend davon ab, ob

mein Herz auf die Liebe Gottes vertraut oder ob sie nur schönes dogmatisches Wissen ist, das in meinem Kopf abgespeichert ist. Was steht diesem tiefen Vertrauen entgegen?

Henri Nouwen fragt: «Heisst dies, dass es Gott nicht kümmere, was wir tun oder sagen? Nein! Denn was wäre Gottes Liebe, wenn er sich nicht um uns sorgte? Bedingungslos zu lieben bedeutet nicht, teilnahmslos zu lieben. Gott verlangt danach, mit uns in Beziehung zu treten, und will, dass auch wir ihn lieben.»



Oft verwechseln wir bedingungslose Liebe mit bedingungsloser Anerkennung. Gott liebt uns ohne Vorbehalte und ohne Bedingungen, billigt aber nicht jedes menschliche Verhalten. Gott bejaht nicht Treuebruch, nicht Gewalt und nicht die vielen anderen Ausdrucksformen des Bösen, denn sie alle widersprechen der Liebe, mit der Gott das menschliche Herz durchdringen möchte. Das Böse ist die Abwesenheit von Gottes Liebe.

Dass Gott uns bedingungslos liebt, besagt, dass er uns auch dann liebt, wenn wir Böses denken oder sagen. We liebevolle Eltern auf die Rückkehr eines verlorenen Kindes warten, so wartet Gott auf uns.

Es ist für uns lebenswichtig, diese Wahrheit in Anspruch zu nehmen, dass Gottes Liebe zu uns niemals endet, selbst dann nicht, wenn wir ihn durch unser Tun beleidigt haben. Diese Wahrheit sollte uns helfen, zur immer gegenwärtigen Liebe Gottes zurückzukehren. Jesus Christus sagt: «Ich bin der Weg zum Vater.» Er ist die «Ver-Bindung» zu Gott. Wagen wir es, ohne Furcht in eine immer engere Beziehung zu Gott zu treten? Die Bindung an Gott durch Jesus Christus ist eine wichtige Voraussetzung, selber «verbindlich» leben zu können. ▶



Ruth Maria Michel leitet als VBG-Mitarbeiterin das Ressort «Spiritualität und geistliche Begleitung». [ruth.michel@evbg.ch](mailto:ruth.michel@evbg.ch).





## Wen die Sehnsucht treibt

Felix Ruther **Vor kurzem besuchte ich zum ersten Mal einen Bluesgottesdienst. Zwischen wunderbaren Musikstücken sprach der Gottesdienstleiter von der Sehnsucht, die unstillbar und hartnäckig in uns lebt.**

Seine Worte erinnerten mich an meine eigene Liste von Sehnsuchtspsalmen, die ich immer wieder einmal hervorziehe. Sie beginnt bei Psalm 13: «Wie lange noch ...», geht über Psalm 22 zu Psalm 42: «Wie ein Hirsch nach Wasser verlangt, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott», lässt mich nach mehreren Zwischenhalten bei der Aussage «De profundis – Aus der Tiefe rufe ich» (130,1) verweilen und endet schliesslich bei Psalm 143,6: «Meine Hände breite ich aus nach dir; meine Seele dürstet nach dir wie trockenes Land.»

### Der Sehnsucht eine Richtung geben...

Weshalb diese Liste? Sie soll meiner Sehnsucht eine Richtung geben und sie wenn nötig wieder neu entfachen. Denn die Sehnsucht ist nicht eine Unruhe, die weg- oder zutherapiert werden muss. In ihr verbirgt sich der Lockruf Gottes: «Komm heim!» Glücklicherweise, wer nicht aufhört, sich von der Kraft der Sehnsucht zu Gott führen zu lassen.

Wie die Angst und die Freude, gehört auch die Sehnsucht zu den menschlichen Grundkräften. Sie ist wie eine offene Frage, die uns nichts und niemand auf der Erde hinreichend be-

antworten kann. Und selbst wenn uns in einem geschenkten Augenblick die Antwort einmal aufscheint, wenn wir die Fülle erfahren, auf die hin wir geschaffen sind, so vergeht dieser Moment wieder. Und wir sehnen uns wieder neu danach.

### ... statt sie zu betäuben

Die Sehnsucht treibt und zieht uns. Sie zeigt sich im Lebenshunger. Wir erkennen sie in vielen Begehren und hören von ihr in der Popmusik. Stillen lässt sie sich nicht, nur betäuben. Hektik, Lärm und Konsum sind die gängigsten Mittel dazu. Aber schon Jesus sagte, dass der Mensch nicht vom Brot alleine satt werde. Materielle Güter sättigen die Seele nicht.

Wir wissen aus Erfahrung, dass das Loch der Sehnsucht in uns nach dem Erreichen des Ersehnten nicht gefüllt wird. Im Gegenteil, oft erfahren wir unsere Leere nur noch stärker. Denn alles, was uns in dieser Welt umgibt, ist in irgendeiner Art und Weise beschränkt. Unsere Seele ist es aber nicht. Und so wird sie im rein Innerweltlichen nie zur Ruhe kommen. Sie kann es gar nicht. Es liegt nicht in ihrer Natur, denn sie ist zu Gott hingeschaffen. Kurt Tucholsky sagte ganz richtig: «Die Welt ist dafür eine Nummer zu klein geraten.»

### Die Sehnsucht ist ein Schatz

Gerade deshalb ist die Sehnsucht einer der wertvollsten Schätze unserer Existenz, eine der wichtigsten Mög-

lichkeiten, unser Menschsein auszudrücken. Denn sie zielt auf Gott. Sie ist unser stärkster Verbündeter auf dem geistlichen Weg. Ohne diesen Lockruf im Herzen wird unser Glaube verkrampt; er ist in der Gefahr, gesetzlich und verbissen zu werden.

Da helfen mir Psalmen. Ich versetze mich in die Lage von David, dem der Durst in der Wüstenhitze zum Bild für seinen Herzensdurst nach Gott geworden ist. Mit ihm bete ich: «Gott, mein Gott, dich suche ich; es dürstet nach dir meine Seele» (63,2). Ja, nach dir und nicht nach dem neuen Computer. Sagt doch schon Psalm 27,8: «Es sprach von dir mein Herz: 'Suche sein Antlitz!'» Und weiter: «Dein Antlitz will ich suchen.»

Will ich das wirklich? Ist es das, was mein Herz zuinnerst ruft? Oder müsste ich nicht erneut mit Psalm 19,15 beten: «Lass meines Herzens Sinnen immerfort zu dir gelangen.» Ich weiss um diese Spannung in mir und stelle mich ihr: «Sei stille in Jahwe und hoffe auf ihn» (37,7). Ja, auf ihn will ich hoffen. Auf ihn, der meine Sehnsucht lenkt, neu entfacht und mich vor falschen Sättigungsversuchen bewahrt. Darum bete ich Psalmen.



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch

# Ein nachhaltiges Leitbild für das Dorf

**Hanspeter Schmutz Jede politische Gemeinde, die etwas auf sich hält, gibt früher oder später ein Leitbild heraus. Nur schon, um Punkte beim Gemeinde-Ranking zu sammeln. Die Gemeinde Wilen bei Wil ging einen anderen Weg. Sie schuf in einem bewussten Prozess ein wertorientiertes Leitbild.**

Die Entwicklung des Leitbildes war für die Wilener eine wichtige Etappe in der wertorientierten Dorfentwicklung. Nach einer Impulstagung, einem «Dorfcafé» und einem «Markt der Ideen»<sup>1</sup> wurden auf diesem Weg bereits erste Projekte umgesetzt. Die Leitbild-Entwicklung war nun der nächste Schritt. Und für diese Etappe nahm man sich besonders viel Zeit.

## Wertschätzende Erkundung

Das Leitbild sollte der Bevölkerung nicht diktiert, sondern zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern von Wilen TG entwickelt werden, das war für Gemeindeammann Kurt Enderli und seine Mitstreiter klar.

Vorerst mussten deshalb wichtige Akteure aus dem Dorf für den Leitbild-Prozess gewonnen werden. Schliesslich konnten neben der politischen Behörde und Verwaltung auch die Schulbehörden, die Schulleiter und einzelne Lehrkräfte, der katholische Pfarreirat, Vertreter der evangelischen Kirche, des Elternvereins, der politischen Parteien, Jugendliche und weitere engagierte Menschen aus dem Dorf für den Leitbild-Prozess gewonnen werden. Eine Abordnung aus diesen Kreisen traf sich zu einer Kick-off-Veranstaltung im Kloster Fischingen, sozusagen also in einer wertorientierten Umgebung.

Dabei führte Silvia Gysel, Beraterin für Organisationsentwicklung und Prozessbegleitung in Amriswil, die «Wertschätzende Erkundung» ein. Mittels

gezielter Interviews unter der Bevölkerung sollten die Schülerinnen und Schüler in Erfahrung bringen, «was das Beste ist» in Wilen, was in der Gemeinde bereits gelebt wird und wovon die Bevölkerung noch mehr will. Bei dieser Methode wird davon ausgegangen, dass jede Gemeinschaft «ein ungeahnt grosses Potenzial» hat und sich Gemeinschaften immer in Richtung dessen entwickeln, «worauf sie ihre Aufmerksamkeit richten – und was sie untersuchen».

## Begegnung zwischen Jung und Alt

Interviewthemen und -fragen wurden durch die Steuergruppe erarbeitet. Daraus entstanden ein Interview-Leitfaden und ein Fragebogen. Die Schülerinnen und Schülern wurden anschliessend im Deutschunterricht in die wertschätzende Interviewtechnik eingeführt und es wurden Probeinterviews gehalten. Alle Einwohnerinnen und Einwohner wurden angefragt, ob sie sich für ein Interview zur Verfügung stellen würden.

Anschliessend interviewten Schülerinnen und Schüler der 6. Primar – schulklasse und der 1. Sekundar – schulstufe alle Bewohnerinnen und Bewohner von Wilen, die sich dazu

bereit erklärt hatten. Die Interviews wurden von den Schülern mit Hilfe der Auszubildenden der Gemeindeverwaltung verschriftlicht. Und die Steuergruppe fügte weitere Interviews an. So lagen schliesslich 72 Interviews vor, die von der Steuergruppe ausgewertet werden konnten. In weiteren Workshops legte man Struktur und Themen des Dorfleitbildes fest. Einzelne Schülerinnen und Schüler fotografierten Menschen aus dem Dorf. Jetzt konnten die Leitbildsätze sowie Ziele und Massnahmen formuliert werden. Ein Grafikbüro steuerte seine Ideen bei. So konnte schliesslich die Leitbild-Broschüre entwickelt und den verschiedenen Gremien zur Genehmigung vorgelegt werden.

## Ein wertvolles Leitbild

Am Neujahrsempfang 2010 war es dann so weit: Das neue Leitbild wurde feierlich der Dorfbevölkerung übergeben. Die zugrunde liegenden Werte – sie beruhen auf Vorschlägen der Moderatorin – heissen: «Gemeinschaft, Solidarität, Eigenverantwortung, Offenheit, Freundlichkeit, Wertschätzung, Identifikation, Friedensbereitschaft, Toleranz, Nachhaltigkeit, Selbstbeschränkung, Rücksicht, Verantwortung, Befähigung, Verlässlichkeit, Zielorientierung und Gerechtigkeit.» Sie wurden ins Leitbild verwoben und am Schluss des Leitbildes allgemein verständlich definiert. Das Resultat lässt sich sehen: in Wilen oder auf der Wilener Homepage<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> siehe Bericht auf unserer Website: [www.insist.ch](http://www.insist.ch)  
<sup>2</sup> [www.wilen.ch](http://www.wilen.ch)

## Dorfcafé in Wilen



**Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST**  
[hanspeter.schmutz@insist.ch](mailto:hanspeter.schmutz@insist.ch)

# Der neue Mensch



Sara Stöcklin **Moderne Technologien werden es uns in Zukunft nicht nur ermöglichen, gesünder und langlebiger, sondern auch intelligenter, glücklicher und begabter zu werden. Wollen wir das überhaupt?**

Vor kurzem hat die Schweizer Bevölkerung über einen Verfassungsartikel abgestimmt, der die Forschung am Menschen regelt. In der Auseinandersetzung darüber machen vielen nicht die Forschung an sich Sorge, sondern die damit verbundenen Zukunftsvisionen.

Die Idee, den Menschen zu «verbessern», ist so alt wie die Menschheit selbst. Was vergangene Generationen jedoch nur erträumen konnten, rückt die moderne Wissenschaft in den Bereich des Möglichen. Mit pharmakologischen Therapien, gentechnischen Eingriffen und medizinischen Technologien, so versprechen Zukunftsforscher, könne der Mensch bald ohne besondere Anstrengung nicht nur gesünder und langlebiger, sondern auch intelligenter, glücklicher, begabter und schöner werden.

## Ist technologische Verbesserung überhaupt legitim?

Sind aber auf solche Art erreichte Optimierungen überhaupt erstrebenswert? Über diese Frage wurde in den letzten Jahren eine lebhaft philoso-

phische Debatte geführt. Dabei hat sich gezeigt, dass die oft intuitive Ablehnung einer «künstlichen» Verbesserung des Menschen auf rein philosophischer Basis nur schwer zu begründen ist. Da wird etwa der Verweis auf die Mutter Natur vorgebracht, an der nicht herumgepfuscht werden dürfe. Was soll an der Natürlichkeit des Menschen denn so wertvoll sein? Die Natur ist kein Gott, dem wir verpflichtet sind. Laut Befürwortern der Verbesserungstechnologie gibt es keinen Grund, die Natürlichkeit wertzuschätzen oder sie um ihrer selbst willen zu bewahren.

Andere Skeptiker befürchten eine Welt, in der die Eltern «Gott spielen» und ihre Kinder nach den eigenen Wünschen und Vorstellungen gestalten. Wäre dadurch nicht die Selbstbestimmung der Nachkommen gefährdet? Im Gegenteil, wird geltend gemacht. Die Autonomie jedes Einzelnen würde nicht verringert, sondern vergrössert – der Mensch fände endlich Befreiung von seinen natürlichen Einschränkungen.

Ein weiteres Argument betrifft die Gerechtigkeit. Wenn wir tatsächlich therapeutisch oder genetisch «aufrüsten» dürfen, können wir uns damit einen entscheidenden Vorteil im globalen Wettbewerb um Arbeit, Ansehen und Reichtum verschaffen. Die Verbreitung der genannten Technologien

könnte deshalb – weltweit gesehen – zu grösserer Ungleichheit führen. Doch ist die Natur nicht ein Feind der sozialen Gerechtigkeit? Niemand verteilt Eigenschaften und Begabungen so ungleich und willkürlich wie sie. Während unsere natürliche Ausstattung lange Zeit ausserhalb unseres Einflusses lag, ergibt sich in Zukunft nicht nur die Möglichkeit, sondern womöglich sogar die Pflicht, sie gerechter zu gestalten!

## Die andere Art der Verbesserung

Das moderne, wissenschaftliche Menschenbild kommt nur schwer gegen die Argumente für eine «Verbesserung» des Menschen an. Da weiss sich das christliche Selbstverständnis auf einer ganz anderen Grundlage. Einerseits ermutigt uns der Schöpfer uns selbst mit unseren Begrenzungen anzunehmen. Andererseits eröffnet er uns eine andere Perspektive über das, was im Leben erstrebenswert ist. Die medizinisch-technische «Verbesserung» zielt nur auf eine Vervollkommnung genetisch bestimmter Eigenschaften ab – die Verbesserung moralischer Qualitäten wird ausser Acht gelassen. Der Mensch versucht also nicht, sich selbst zu verbessern, sondern nur seine Umstände. Indem er die körperlichen und psychischen Eigenschaften optimiert, gelingt es ihm zwar, mit weniger Anstrengung mehr zu erreichen, nicht aber, ein besserer Mensch zu sein. Die Bibel hingegen sieht die körperliche Vervollkommnung an einem anderen Ort vor. Hier und jetzt dürfen wir das von Gott geschenkte Leben so annehmen, wie es ist – und inspiriert durch seinen Geist eine Veränderung erfahren, die auch für unsere Mitmenschen zum Segen wird.



Sara Stöcklin-Kaldewey hat Philosophie und Theologie studiert und ist Doktorandin am Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Universität Basel.  
sara.stoeklin@gmx.ch

# INSIST Seminare

integriert denken - ganzheitlich glauben - wertorientiert handeln



Dr. phil. Felix Ruther



Hanspeter Schmutz

## Unsere Module auf einen Blick



### Richtpreise (inkl. Spesen)

#### Hanspeter Schmutz

Abend: Fr. 300.-  
 1/2 Tag: Fr. 500.-  
 1 Tag (inkl. Abend): Fr. 1000.-  
 1 Wochenende: Fr. 1500.-  
 1 Woche: Fr. 3000.-

#### Felix Ruther

Klassische Predigt: 350.-  
 Abend: Fr. 450.-  
 1/2 Tag: Fr. 500.-  
 1 Tag (inkl. Abend): Fr. 1000.-  
 1 Wochenende: Fr. 1500.-  
 1 Woche: Fr. 3000.-

### Nähere Infos und Buchen der Module direkt bei den Referenten:

Felix Ruther, Dr. phil.  
 Hotzstrasse 56  
 8006 Zürich  
 Präsident INSIST  
 Tel. Büro: 044 363 75 33  
 Tel. Privat: 044 363 75 27  
 felix.ruther@insist.ch

Hanspeter Schmutz, SLA phil. I  
 Schöneggweg 1  
 3672 Oberdiessbach  
 Leiter INSIST  
 Tel. 031 771 28 79  
 hanspeter.schmutz@insist.ch

### integriert denken

- I 1 Einführung ins integrierte Christsein
- I 2 Der Mythos der weltanschaulichen Neutralität\*
- I 3 Glauben und Denken – ein Widerspruch?\*
- I 4 Bibelverständnis zw. Beliebigkeit und Fundamentalismus
- I 5 Der Wert des Menschen\*
- I 6 Hat die Naturwissenschaft Gott begraben?\*
- I 7 Unsere Gesellschaft im Wertewandel verstehen
- I 8 Wie Christen mit Trends umgehen können
- I 9 Wie wir heute tolerant leben können
- I 10 Gott und das Leiden in dieser Welt

### Referent

### Umfang

- HPS 1 Wochenende bis 1 Woche
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 – 2 Abende
- HPS 1 Abend bis 1 Wochenende
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag

### ganzheitlich glauben

- S 1 Einführung in eine ganzheitliche Spiritualität
- S 2 Einführung in den christlichen Glauben («Basics»)\*
- S 3 Wie wir beten können\*
- S 4 Warum und wie die Bibel lesen\*
- S 5 Warum wir Stille brauchen\*
- S 6 Gerechtigkeit – ein Grundanliegen der Bibel\*
- S 7 Wie wir unsere Sehnsucht leben und stillen können\*
- S 8 Unterwegs zu einem geheiligten Leben
- S 9 Einführung in die keltisch-christliche Spiritualität
- S 10 Schule der Weisheit
- S 11 Mit Weisheit einem Burn-out vorbeugen
- S 12 Mit dem Heiligen Geist im Alltag leben
- S 13 Sich selber und andere (an)leiten

- FRu 3 – 6 Abende
- FRu 3 Abende
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- HPS 1 Abend bis 1/2 Tag
- HPS 1 Abend bis 1 Woche
- HPS 1 Abend bis 1/2 Tag
- HPS 1 Abend bis 1 Wochenende
- HPS 1/2 Tag

### wertorientiert handeln

- T 1 Prinzipien und Instrumente für wertorientierte Entwicklungen
- T 2 Wie Christen die Transformation vor Ort fördern können
- T 3 Prozessbegleitung bei wertorientierten Entwicklungen
- T 4 Wie können wir heute Werte-orientiert leben?

- HPS 1 Abend bis 1/2 Tag
- HPS 1 Abend bis 1 Woche
- HPS gemäss Abmachung
- FRu 1 Abend

### weitere Module

- M 1 Arbeits- und Zeitmanagement für Einzelpersonen
- M 2 Bibelseminare: Psalmen, Römerbrief, Offenbarung
- M 3 Andere Religionen: Seminare zu Islam, Buddhismus\*, Hinduismus\* und Esoterik\* im Vergleich zum christlichen Glauben
- M 4 Seminare zu Ehe und Partnerschaft
- M 5 Seminare für Männer

- HPS 1 Tag
- FRu 3 Abende
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag
- FRu 1 Abend oder 1/2 Tag

### \* evangelistische Angebote

Die detaillierten Beschreibungen der Seminare finden Sie auf unserer Website: [www.insist.ch](http://www.insist.ch)

# 16 Fragen an Brigitte Müller-Kaderli

... gestellt von Hanspeter Schmutz

**Brigitte Müller-Kaderli stammt aus einer christlich engagierten Familie. Die persönliche Christus-Begegnung hatte Folgen: politisch, aber auch sozial. Das Beantworten dieser 16 Fragen versteht sie als therapeutische Übung.**



zvg.

## Ihre erste Kindheitserinnerung?

Selbsttätiges Haarschneiden beim jüngeren Bruder Urs am Sonntagmorgen.

Als die Eltern erwachten und mein Werk entdeckten, entgegnete ich ganz empört: Aber ich war doch noch gar nicht fertig!

## Ihre erste positive Glaubenserfahrung?

Evangelisation 1989 Baden-Wettlingen: Warmes Herz; Jesus meint mich ganz persönlich; ☺ Bekehrung!

## Ihre erste Enttäuschung im Glauben?

Nach der Bekehrung. Bei der euphorischen Gründung des Schülertreffs im Oberstufenschulhaus die massiv erlebte Ablehnung und Negierung meiner Person.

## Ihre erste Erfahrung mit dem männlichen Geschlecht?

Bei einem Sommernachtsfest in der Primarschule verliebte ich mich in den Türkenjungen Ozan. Wir verliessen die Party Händchen haltend.

## Ihr grösster Karrieresprung?

Mit 25 Jahren in den Grossen Rat des Kantons Aargau einzuziehen ...

## Ihre grösste Schwäche?

Mich kurz zu fassen; diese Fragen sind deshalb eine Übung für mich!

## Auf die berühmte Insel nehmen Sie mit ...

Bibel, meine Familie und meine Brille.

## Das schätzen Sie an einer Freundin:

Sie ist transparent, sie berät mich auf meinem Lebensweg und sie steht im Gebet für uns als Familie ein.

## Die ideale christliche Gemeinde hat die folgenden Merkmale:

Sie beschäftigt sich nicht mit sich selbst, sondern verschwendet ihre Energie, um gesellschaftsrelevant zu sein und das Evangelium den Aussenstehenden zu bringen.

## Bei Ihrem letzten Gebet ging es um ...

die Heilung eines schwer kranken Mädchens in der Kindertagesstätte Kinder-Ländli, die ich leite.

## Darum würden Sie nie beten ...

... um einen Ferrari!

## Das verstehen Sie nicht in der Bibel ...

... und würde ich gerne komplett verstehen: den Propheten Hesekiel.

## Ihr Lieblingspolitiker bzw. Ihre Lieblingspolitikerin:

Bundespräsidentin Doris Leuthard

## Wenn Sie Bundesrätin wären, würden Sie als Erstes ...

... kommt darauf an, welches Departement ich übernehmen würde. Aber ich würde in jedem Fall als Erstes das Gebet zum Anfang der Bundesrats-Sitzung einführen!

## Die soziale Gerechtigkeit wird für Sie am meisten verletzt, wenn ...

... ungerechtfertigt Menschen darunter leiden, dass sich andere auf ihre Kosten bereichern. Wenn ungerechtfertigt Menschen in der Schweiz unsere Sozialwerke ausbeuten ...

## Der Tod ist für Sie ...

... der Eintritt in die Ewigkeit und die ultimative Gemeinschaft mit dem Vater.

**Brigitte Müller-Kaderli, 33, Kindergartenlehrerin, NPO (Führungskurs Non Profit Management), z.Zt. Leiterin Kindertagesstätte Kinder-Ländli, verheiratet mit Benjamin Müller (Dr. med.) und Mutter von Noam Ethan (1). Alt Grossrätin EVP, Alt Einwohnerrätin EVP Baden. Kirchlich engagiert sie sich in der Vineyard Aarau und im Zentralvorstand der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).**



Michael Braungart



Chirara Lubich



Fritz Herrli

### Essbare Sitze

(NZZ/HPS) Der Chemiker Michael Braungart, 52, protestierte laut einem Bericht der «NZZ am Sonntag» in jungen Jahren gegen den Chemieunfall in Schweizerhalle.

Heute berät er als Professor für Prozessgestaltung Konzerne und Gesetzgeber. Gemäss Braungart sind unsere Methoden, die Umwelt zu schützen, zu wenig wirksam. Er plädiert deshalb für das «Cradle-to-Cradle»-Prinzip: «Statt von der Wiege (engl. cradle) bis zur Abfallhalde sollten sich ... die von Menschen gemachten Produkte immer wieder erneuern können.» Biologische Produkte sollen durch Kompostierung in den biologischen Kreislauf zurückgeführt werden; nicht-biologische Produkte sollen so aufgebaut werden, dass sie ganz zurückgewonnen und neu verwendet werden können.

Wenn Gifte nicht in die Natur entlassen werden, bilden sie laut dem alternativen Chemiker kein Problem. So kann man Fenster, die stark giftige Materialien enthalten, nur noch vermieten und dann zur Wiederaufbereitung zurück nehmen. Die Ideen Braungarts werden heute v.a. in den Niederlanden umgesetzt. Aber auch von der Schweizer Firma Gessner: ihr feuerfester Bezug für Flugzeugsitze ist theoretisch essbar – und damit auch kompostierbar.

### Woche der Einheit

(Anita Francioli/HPS) 60 Verantwortliche von 36 katholischen und evangelischen Bewegungen und Kommunen haben sich anfangs Jahr zum dritten Mal in Montmirail/NE getroffen, um sich näher kennen zu lernen, den Glauben zu teilen und gemeinsam zu beten. Chiara Lubich, die inzwischen verstorbene Gründerin der Fokolare, hat das internationale «Miteinander für Europa», als dessen Teil sich die Begegnungen in der Schweiz verstehen, entscheidend angeregt und mitgestaltet.

Beim Treffen wurde das Verständnispapier «Miteinander auf dem Weg» diskutiert, das festhalten soll, wie dieser ökumenische Prozess und das Miteinander der Bewegungen verstanden werden sollen. Weitere Gesprächsthemen waren die unterschiedlichen Charismen und Formen der Spiritualität in den verschiedenen Gemeinschaften und das Engagement in Diakonie, Spiritualität und Zeugnis. VBG-Leiter Benedikt Walker ist Mitglied der Spurgruppe. Er wertete allein die Tatsache, dass sich für diese Tagung ohne jegliche Werbung 60 Personen mit Schlüsselfunktionen in schweizweiten Verbänden, Netzwerken und Bewegungen oder Vertreter einer Kommunität von Verpflichtungen frei geschaufelt hatten, um Zeit füreinander zu haben, als ein Zeichen dafür, dass der Geist Gottes zu einem neuen Aufbruch ruft.

### Er war ein Brückenbauer

(FIm) Am 19. Februar wurde unser Redaktionsmitglied Fritz Herrli-Reiser im Alter von 53 Jahren zu Grabe getragen. Er hinterlässt im INSIST-Team eine Lücke, die schwer zu schliessen ist.

Fritz Herrli-Reiser vereinigte in sich reichhaltige Erfahrungen und Kenntnisse über das evangelische und säkulare Medienwesen mit Sozialkompetenz und einer angenehmen Persönlichkeit. Er hat sich mit seltenem Engagement nicht nur für neue Projekte und Werke eingesetzt, sondern sich auch als Brückenbauer und Evangelist ausgezeichnet.

Fritz Herrli war einer der ersten Radiopioniere im freikirchlichen Raum. Er wollte mit dem neuen Medium dem Glauben eine zeitgemässe Plattform geben. Er war Gründungsmitglied von neuen Medien wie «idea schweiz», «Fenster zum Sonntag», der Internetplattform Livenet und auch dem Magazin INSIST. Dabei garantierte er für journalistische Qualität – als Schreiber, aber auch in Vorstandsgremien.

Ein Gehirntumor hat ihn mitten aus seiner fruchtbaren Arbeit gerissen. Nach einer Operation und den üblichen Therapien ging es vorerst wieder aufwärts. Dann folgte eine ungünstige Diagnose. Seine Hoffnung auf Heilung in diesem Leben fand keine Erfüllung. Die Beschwerden häuften sich, sein Glaube aber vertiefte sich. Am 11. Februar ist Fritz Herrli im Spital Meilen verstorben.

## Der Glaube fehlt

Hanspeter Schmutz **Die Wirtschaft ist in der Krise. Es fehlt der Glaube an die Wirtschaft. Und das ist vielleicht auch gut so. In dieser Situation brauchen wir christliche Banker. Und einen evangelikalen Forschungsplatz Schweiz, der seines Namens würdig ist.**

Gibt es eigentlich so etwas wie einen evangelikalen Forschungsplatz Schweiz? Theoretisch ja. Die evangelikale Theologie, die sich aus dem Pietismus herleiten lässt, hat sich in den letzten Jahrzehnten mit ausgezeichnete theologischer Arbeit weltweit einen Namen gemacht. In der Schweiz hat dazu insbesondere die Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT) beigetragen. Auch die evangelikalen Ausbildungsstätten sind nicht untätig geblieben. Aus der Bibelschule Aarau ist das Theologisch-Diakonische Seminar (TDS) Aarau geworden. Hier wird nicht nur (u.a.) eine Ausbildung in Sozialdiakonie angeboten, sondern auch ein Aufbaustudium mit einem Abschluss als «Master of Arts in Theology», dies in Zusammenarbeit mit dem mennonitischen Theologischen Seminar Bienenberg. Auch das Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW) bietet in seinen Studiengängen die Abschlüsse Bachelor of Arts, Master of Arts und Master of Theology an. Ähnlich das Theologische Seminar St. Chrischona (tsc). Ganz abgesehen von der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel (STH), die in diesen Dingen eine Vorreiterrolle gespielt hat. Auch wenn diese Institutionen theologisch und strategisch nicht in allen Details übereinstimmen: Hier fliesst Jahr für Jahr viel Schweiss, wenn Bachelor- und Masterarbeiten fertig gestellt werden. Nur: Kaum jemand weiss etwas davon. Und vor allem: Es fehlt eine strategische Koordination der Forschung. In säkularen Institutionen wird die Koordination u.a. durch Nationalfonds-Projekte angestossen – genannt

sei etwa das Projekt «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58). Warum gibt es dasselbe – auf kleinerer Flamme – nicht auch für evangelikale Ausbildungsstätten? Dem evangelikalen Forschungsplatz Schweiz könnte so Leben eingehaucht werden. Vielleicht würde er mit der Zeit sogar fit, um mit schweizerischen universitären Forschungsabteilungen mitzuhalten – zumindest in der Theologie und ihrem weiten Umfeld.

Die Glaubwürdigkeit der «Wirtschaft» sei auf dem Tiefpunkt, stellt Peter Ziegler in der Zeitung «Der Bund» fest. Der langjährige Chefredaktor des Berner Intelligenzblattes verarbeitet in seinem Beitrag «das massive Nein zur Senkung des Umwandlungssatzes in der beruflichen Vorsorge». Nicht die Argumente hätten der «Wirtschaft» gefehlt, sondern die Glaubwürdigkeit. Diese sei «verspielt worden im Zusammenhang mit Gehaltsexzessen auf Chefetagen, der UBS-Beinahepleite, der neu ausgebrochenen Boni-Party und dem allgemeinen Finanzplatz-Schlamassel, in den uns skrupellose Bankertypen, hochfinanzhörige Politiker und eine bedenklich kurzsichtige Bankiervereinigung hineingeritten haben». Ziegler plädiert für ein Umdenken in der Wirtschaftspolitik. Das «neoliberale Mantra» solle ersetzt werden durch eine undogmatische Politik, «die dort mit Bedacht und zugleich Entschlossenheit interveniert, wo gravierendes Marktversagen droht oder passiert ist». Mantra? Undogmatisch? Das sind Begriffe aus dem religiösen Umfeld. Vielleicht wäre es wirklich an der Zeit,



dass die «Wirtschaft» ihren Platz im Zentrum der Gesellschaft räumen und sich wieder von einem christlichen Zentrum her inspirieren lassen würde. Ziegler fordert denn auch neue Leute, die nun das Ruder übernehmen sollen: «Persönlichkeiten mit Bodenhaftung und mit neuen Ideen, neuen Approaches, neuen Fertigkeiten, neuer Dynamik. Persönlichkeiten, die den geforderten Werte- und Kulturwandel verkörpern, in ihren Unternehmen vorleben und auch durchsetzen.» Schöner kann man nicht sagen, was einen Banker ausmacht, der seine Aufgabe bewusst als Christ wahrnimmt. Christliche Banker braucht das Land!



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST  
hanspeter.schmutz@insist.ch



## Den Drachen töten und die Prinzessin beschützen?

Felix Ruther **Auf der Suche nach Einsicht in die männliche Psyche liegen etliche schwarz-weiße Antworten bereit. Auch christliche Männerbücher sind voll davon, frei nach dem Motto: «Hast du schon einen Drachen getötet und deine Prinzessin beschützt?»**

Der amerikanische Psychologe Herb Goldberg bringt die Männlichkeit auf einen einfachen Nenner: «Je weniger Schlaf ich benötige, je mehr Schmerz ich ertragen kann, je mehr Alkohol ich vertrage, je weniger ich mich darum kümmere, was ich esse, je weniger ich um Hilfe bitte und von anderen Menschen abhängig bin, je mehr ich meine Gefühle kontrolliere und unterdrücke, je weniger ich auf meinen Körper achte, desto männlicher bin ich.»

### Rollen machen unglücklich

Das Buch «Männer sind einfach ... aber sie habens nicht leicht» zeichnet ein differenzierteres Bild. Mit dem Titel wollen die beiden Autoren, ein Theologe und ein Psychologe, nicht etwa auf die einfach gestrickte Psyche der Männer hinweisen. Sie wollen viel mehr festhalten, dass es keinen Mann doppelt gibt.

Dem entsprechend räumt das Autorentduo schon im ersten Kapitel mit



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch

den bekannten Rollenvorstellungen auf: «Untersuchungen zeigen: Je ausgeprägter die Vorstellungen von den Geschlechterrollen sind, desto unglücklicher sind die Paare. ... Glückliche Ehen führen dazu, dass beide Partner im Laufe einer langjährigen Beziehung sowohl ihre ‚maskulinen‘ als auch ‚femininen‘ Eigenschaften entwickeln» (S. 11). Diese Einmaligkeit verbietet es, gängige Klischees zu wiederholen. In der Postmoderne sind die orientierungsgebenden Institutionen wie Kirche und Familie schwach geworden. Jeder Mann ist bei der Aufgabe, seine männliche Identität zu finden, auf sich selber geworfen. Eine Aufgabe, die manchen überfordert.

### Kein Ratgeber-Buch

Diese Situation hätte die Autoren dazu verleiten können, ein weiteres Ratgeberbuch zu schreiben. In diese Falle tappen sie aber nicht. Mit spannenden Fallbeispielen, gutem Zahlenmaterial und Zitaten aus wissenschaftlichen Untersuchungen ermuntern sie den Leser, seine ganz individuellen männlichen und weiblichen Eigenschaften zu entdecken und zu fördern. Wir haben das Buch gemeinsam in unserer Männergruppe gelesen. Als geradezu «hervorragend» wurde in dieser Runde das letzte Kapitel gelobt. Hier führen uns die Autoren auf einen Weg, der zu einer echten Authentizität führen kann. Die Begegnung mit andern Männern spielt dabei eine entscheidende Rolle.

### Die kleinen Unterschiede

Unterschiede im durchschnittlichen Verhalten von Männern und Frauen werden nicht verschwiegen. Hirnphysiologische Verschiedenheiten führen unter anderem dazu, dass es Männern schwer fällt, über ihre Gefühle zu sprechen. Fast ebenso schwer fällt es Frauen, nach einer mündlichen Erklärung zu verstehen, wie ein Automotor funktioniert. Gerade bei der Schilderung solcher Unterschiede bietet der humorvolle und unterhaltsame Schreibstil der Autoren einen hohen Genuss.

Natürlich wird auch das unterschiedliche Sexualverhalten thematisiert: «Frauen brauchen zum Sex einen Mann, den sie lieben; Männer brauchen eine Frau» (S. 57). Im Kapitel «Porno: Der Säufer hat die Bar im Kopf» gehen die Autoren ohne erhobenen Zeigefinger auf ein weit verbreitetes Männerproblem ein. Hilfreich sind diagnostische Kriterien, die eine diesbezügliche Suchtstörung definieren, aber auch Hinweise zur Heilung von Internetsucht.

Das ganze Buch atmet eine befreiende und einladende Spiritualität. Das Resultat ist nicht nur für Männer äusserst lesenswert.



Malessa, Andreas und Gieseke, Ulrich. «Männer sind einfach ... aber sie habens nicht leicht.» Gießen, Brunnen-Verlag, 2. Auflage, 2008. Paperback, 150 Seiten, CHF 18.30. ISBN 978-3-7655-1398-5



## Die Zukunft lieben

(HPS) Markus Müller, Direktor der Pilgermission St. Chrischona, hat seinen Zettelkasten geplündert und zu einem Buch über Zukunftstrends verarbeitet. Diesen Eindruck erwecken die vielen Zitate und Belege, die der akribische Denker in seinem Buch verarbeitet. Er wirft zuerst einen Blick in die Geschichte der letzten 60 Jahre und beschreibt mit der 68er-Bewegung, der sexuellen Revolution, der Esoterik, dem Islam und der Postmoderne wichtige gesellschaftliche Bewegungen. Er benennt für diese Zeit aber auch wirksame christliche Bewegungen wie die Gründung von Kommunen, die charismatische Erneuerung sowie theologische, diakonische und evangelistische Initiativen. Die Kirche sei allerdings im Zuge der Privatisierung von Religion und durch ihre Zersplitterung für die zukünftigen Herausforderungen zumindest auf den ersten Blick schlecht gerüstet. Alles wird laut dem Autoren schneller und komplizierter, nach dem Verlust der Mitte gehen die gemeinsamen Werte verloren, die fehlende Menschlichkeit führt zu Mangelsituationen und der Kampf der Kulturen spitzt sich zu. Es

gelte deshalb, das europäische Erbe – etwa die versöhnte Vielfalt und die Gastfreundschaft – wieder zu entdecken, an die Stelle des Herrschens wieder das Dienen zu setzen und die Zusammenarbeit mit Christen aller Richtungen zu suchen. Wichtig für die Zukunft sei eine rechte Gesinnung, die sich u.a. im priesterlichen Dienst am Nächsten äussert und die Bereitschaft, das eigene Herz von Gott verändern zu lassen.

Der Untertitel «Die Zukunft lieben» sagt Wesentliches über dieses Buch aus. Es vermittelt nicht Weltuntergangsstimmung, es leistet viel mehr eine breite Analyse und deutet Auswege an, vor allem aber vermittelt es eine neue Freude am Auftrag der christlichen Gemeinde in dieser Welt – bis Christus wiederkommt.



Müller, Markus. «Trends 2016. Die Zukunft lieben.» Basel, Brunnen-Verlag, 2009. Paperback, 319 Seiten, CHF 27.90. ISBN 978-3-7655-1450-0

## Musik von oben

(HPS) Was bewegt weltbekannte Musikerinnen und Musiker, die ihre Begabung bewusst für Gott, den Urklang aller Musik, einsetzen wollen? Im vorliegenden Buch finden sich Antworten von 19 Künstlerinnen und Künstlern aus dem Bereich der E-Musik, von der Sopranistin über den Pianisten bis zum Dirigenten. Die Interviews beschreiben den Weg zum Glauben und seinen Einfluss auf das musikalische Schaffen. Sie charakterisieren nicht nur die befragten Personen, sondern vermitteln auch manche Einsicht über das Spannungsfeld «Kunst und Glaube».



Mohr Franz und Rink Beat. «Mich umgibt ein grosser Klang.» Basel, Brunnen-Verlag, 2008. Gebunden, 254 Seiten, CHF 29.80. ISBN 978-3-7655-1988-8

## Meditativ Gottesdienst feiern

(HPS) Kann man meditativ Gottesdienst feiern? Wolfgang J. Bittner, Lehrbeauftragter für Christliche Spiritualität, sagt ja und gibt in seinem Buch auch gleich einige Vorschläge für die Umsetzung. Das Prinzip ist einfach: auf ein Wort, Bild oder einen Klang folgt eine Phase der Stille, dies mehrmals nacheinander. Das gibt Zeit zum Hören auf Gott.

Neben praktischen Hilfen liefert Bittner auch theologische Hintergründe zum «geistlichen Hören» und zur christlichen Meditation und zeigt Anwendungen aufs Bibellesen und den Gottesdienst. Schliesslich fragt der Autor nach dem Hören im Leben und Glauben des Christen und nach dem Beitrag, den die Kirche dazu leisten kann: «Christ sein bedeutet, als ein auf Gott hörender Mensch zu leben (S. 132).»

Bittner, Wolfgang J. «Hören in der Stille. Praxis meditativ Gottesdienste.» Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2009. Paperback, 163 Seiten, CHF 29.90. ISBN 978-3-525-60292-8

## Weisheit aus der Wüste

(HPS) Immer mehr Menschen fragen nach der Weisheit. Sie werden u.a. auch in der Bibel fündig – in der «Weisheitsliteratur», etwa in den Sprüchen oder in den Gleichnissen von Jesus. Und bei Männern, die sich – enttäuscht über die Oberflächlichkeit der verstaatlichten Kirche – in die Wüste zurückgezogen hatten, um besser auf Gott hören zu können. Diese Einsiedler blieben nicht lange allein. Sie wurden von Menschen besucht, die mit ihnen Fragen nach Weisheit suchten. Die «Wüstenväter» waren die Vorläufer der späteren Klostersgemeinschaften.

Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass ausgerechnet der Benediktinerpater Anselm Grün einige der schönsten

Anekdoten rund um die «Wüstenväter» in einem hübschen Bildband veröffentlicht, ergänzt von Hintergründen zu den zitierten Autoren und ihrer Spiritualität. Die grosszügigen Illustrationen von Jürgen Hohmuth bilden die Wüste und das Leben in Wüstengegenden ab. Sie machen den Bildband zu einem sprechenden Kunstwerk.



Grün, Anselm. «In der Wüste ist der Himmel nah. Die Weisheit der Wüstenväter.» Gütersloher, Gütersloher Verlagshaus, 2007. Gebunden, 137 Seiten, CHF 43.90. ISBN 978-3-579-06959-3

## Wachsende Intimität in der Ehe Wege zu einer erfüllenden Sexualität

Ein Seminar für Ehepaare jeden Alters

Nehmen Sie sich die Zeit,  
Ihre Ehe zu pflegen!

Egal ob jung verheiratet oder bereits  
Grosseltern, ob mit ausgesprochenen  
sexuellen Schwierigkeiten oder im  
«zweiten Frühling»: Dieses Seminar wird  
Ihre Beziehung fördern und bereichern.

**4. / 5. Juni** MuttENZ  
**3. / 4. September** Chur

Infos und aktuelle Seminar­daten für  
D und CH unter  
[www.intimitaet-sexualitaet.ch](http://www.intimitaet-sexualitaet.ch)



### STIMMEN ZUM SEMINAR:

- Super die Abwechslung von Theorie und Austausch mit dem Ehepartner.
- Das Seminar förderte die Wiederbelebung unserer sexuellen Beziehung und gab eine Einstiegs­hilfe miteinander darüber zu reden.
- Ihr sprecht so offen und natürlich über diese Thematik, man fühlt sich weder bloss gestellt noch ist es peinlich. Merci!



Mit Christa und Dr. med. Wilf Gasser

## Reformierte Kirchgemeinde Huttwil – Herzlich Willkommen

Unsere Kirchgemeinde mit 3300 reformierten Einwohnerinnen und Einwohnern liegt im oberen Langetental. Wir haben 180 Pfarrstellen­prozente, ein Sekretariat, eine neu renovierte Kirche und ein geräumiges Kirchgemeindehaus. Für Sie steht ein Einfamilienhaus mit Umschwung einzugsbereit. Wir sind eine lebendige, engagierte Kirchgemeinde.



## Sind Sie unsere neue Pfarrerin, unser neuer Pfarrer?

Auf den **1. August 2010** oder nach Vereinbarung suchen wir Sie für unsere **100 %-Stelle**.

### Bei Ihrer Arbeit, die für Sie Berufung ist,

- betreuen Sie eine Gemeinde mit vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern und einem aufgeschlossenen Kirchgemeinderat
- übernehmen Sie die pfarramtlichen Grundaufgaben in allen Altersgruppen

### So stellen wir uns Ihr Profil vor:

- Sie sind verankert in einem festen Glaubensfundament und haben eine eigene Haltung, die Sie auch vertreten
- Sie haben die Gabe, theologisch fundierte, verständliche und lebensnahe Gottesdienste zu gestalten
- Sie sind offen, Bestehendes zu pflegen und Neues zu wagen
- Sie sind aufgeschlossen, haben Humor und sind teamfähig
- Sie haben Zugang zu Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen
- Gemeindebau ist Ihnen ein Anliegen

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann nehmen Sie doch mit uns Kontakt auf. Unser Kirchgemeinderatspräsident Patrick Schiess steht für Ihre Fragen gerne zur Verfügung (062 962 39 59).

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Bitte senden Sie uns diese bis am **6. Mai 2010** an unser Sekretariat: Reformierte Kirchgemeinde Huttwil, Pfarrwahlkommission, Markt­gasse 3, 4950 Huttwil oder per Mail an [sekretariat@refkirche-huttwil.ch](mailto:sekretariat@refkirche-huttwil.ch)



Zentrum Artos  
Interlaken

[www.artos.ch](http://www.artos.ch)

*vcf* Hotels

Ein Inserat im  
Magazin **INSIST**

lohnt sich:

[inserate@insist.ch](mailto:inserate@insist.ch)

Gelebte Gemeinschaft ist unser Traum und Anliegen.  
Deshalb suchen wir das unter den heutigen Gegebenheiten  
nach angepassten Formen umzusetzen.  
Vier Ehepaare und zwei Alleinstehende im Alter von 28 bis 56 Jahren  
suchen für gemeinschaftliches Wohnen

**ein Objekt mit 6 – 7 Wohnungen  
in gleicher Liegenschaft (600 m<sup>2</sup>)**

dazu auch Garten oder grosse Terrasse.

Lage: Stadt oder Raum Zürich  
mit guter Anbindung an den öffentlichen Verkehr.

Sie können uns den heissen Tipp geben oder gar anbieten?  
lassen Sie es uns wissen über [swg-zuerich@bluewin.ch](mailto:swg-zuerich@bluewin.ch)  
oder rufen Sie uns an 043 817 33 03

## Gastfreundschaft mit Weitblick

- See- und Bergsicht
- Ruhe und Erholung
- Ausflugsmöglichkeiten
- nahe Zürich, Bergen, See
- Wachsen im Glauben
- Gemeinschaft
- Wireless
- Zimmer auch für kleinere Budgets



Urlaubsort mit Seeblick, *vcf* HOTELS  
Weitblick + Durchblick

**Aus unserem Angebot:**

**2. – 4. Juli In der Stille  
wachsen** mit Ruth Mauz,  
Elisabeth Rutschi und Hans  
Schaub

**Bibelheim Männedorf**  
Ferien- und Tagungszentrum  
Hofenstr. 41, CH-8708 Männedorf  
Tel. +41 44 921 63 11; Fax +41 44 921 63 10  
[www.bibelheim.ch](http://www.bibelheim.ch) / [info@bibelheim.ch](mailto:info@bibelheim.ch)



**GUTE IDEE!**

**Gratis-Hotelverzeichnis & Gewinnchance!**  
 Senden Sie uns dieses Inserat und nehmen Sie teil an der Verlosung von 2 verlängerten Ferienwochenenden!  
 VCH - Hotels, Zentrum Ländli, CH - 6315 Oberägeri  
 Tel. +41 (0) 41 754 99 30, Fax +41 (0) 41 754 91 01  
 E-Mail: mail@vch.ch

**vchHOTELS** (ins)  
 Verband Christlicher Hotels  
[www.vch.ch](http://www.vch.ch)

Wünschen Sie sich einen gläubigen Partner?



Christlicher Partnerschafts Dienst

2800 Teilnehmer erfolgreich vermittelt!

Kostenlose Infos: cpd  
 Sophie-Guyer-Str. 5 • CH-8330 Pfäffikon  
 Tel. 044-951 23 57 • [www.cpdienst.com](http://www.cpdienst.com)

23 Jahre cpd



# 3 Gründe, das Magazin INSIST zu abonnieren

1 interessiert 2 neugierig 3 wertorientiert

Das Magazin INSIST kommt immer zur richtigen Zeit.

- Sie bestellen ein **Abonnement** oder ein **Sponsorenabonnement** für sich selber
- Sie bestellen ein **Geschenkabonnement** für eine Freundin, einen Arbeitskollegen, eine Nachbarin oder einfach, um jemandem ein Jahr lang Freude zu bereiten.
- Sie unterstützen mit einem finanziellen Beitrag den weiteren Aufbau des Magazins INSIST.

Preis: Jahresabo Fr. 44.- + Versandkosten: Fr. 4.- (Ausland: Fr. 10.-); Sponsorenabo: Fr. 100.-

## Bestelltalon

Einsenden an Magazin INSIST, Aboverwaltung, Dachsweg 12, 4313 Möhlin, Tel. 061 851 51 81, [magazin@insist.ch](mailto:magazin@insist.ch) oder [www.insist.ch](http://www.insist.ch)

Ich bestelle ein Jahresabonnement Magazin INSIST für:  Sponsorenabo  Normales Abo

Ich bestelle ein Geschenkabonnement für:

Rechnung an:

[www.lifechannel.ch](http://www.lifechannel.ch)

Empfangbar über Kabel, DAB+,  
Internet und Satellit.



## Hören Sie die Zwischentöne?

Nicht immer ist das Leben so, wie es auf den ersten Blick scheint. Zoom ist die Sendung von Radio Life Channel, die bei aktuellen und kontroversen Themen genauer hinhört und sie hinterfragt. Ohne Scheu vor christlichen und anderen Traditionen. Kritisch. Inspirierend. Tiefgründig.



Mittwoch 20.00 Uhr, Donnerstag 1.00 und 10.00 Uhr  
Wiederholungen Sonntag 20.00 Uhr, Montag 1.00 Uhr und 10.00 Uhr

**Nicht umblättern – hinhören!**